

Westfalenhütte





Unsere Bilder:

Umschlagseiten:

Kinderfest in unseren Erholungs-
anlagen. Das Titelbild zeichnete
Jutta Fromm, elf Jahre alt

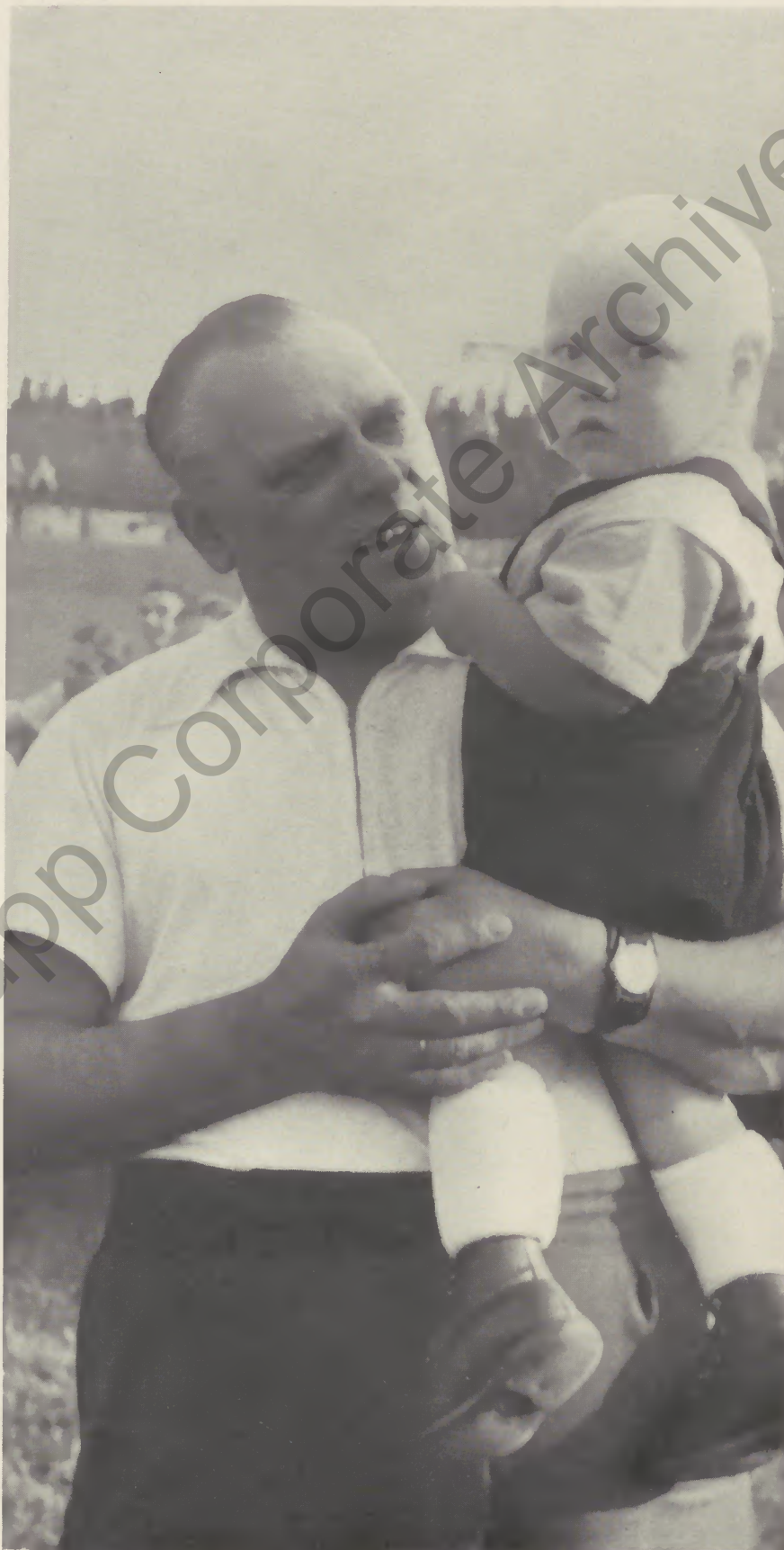
Nebenstehend:

Betriebsratsvorsitzender
Gustav Schwentke mit dem jüngsten
Teilnehmer beim Kinderfest

Aus dem Inhalt:

Kinderjubiläum in unseren Anlagen
Die Auswirkungen des Gemeinsamen
Marktes auf die wirtschaftliche
Entwicklung
Wir kommentieren und glossieren
Eisenhüttenleute in alter Zeit
Studenten trafen sich im Sport
Das Soester Nequam
Wir errechnen unsere Renten
Das neue Lehrlingsabkommen
Aus dem Tagebuch eines
Hüttenarbeiters
Unsere Ehrentafel
Die neuen Bestimmungen
in der Kriegsofferversorgung
Habt acht auf eure Füße!

Herausgeber: Westfalenhütte AG,
Dortmund, Eberhardstraße 12;
Verantwortlich für den Gesamttext:
Arbeitsdirektor Alfred Berndsen,
Dortmund, Eberhardstraße 12;
für „Betriebsvertretung“:
Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwentke,
Dortmund, Eberhardstraße 2;
Redaktion: Johannes Hoischen,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119;
Expedition: Pressestelle,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119.
Gen. v. Wi.-Min. NRW. 7100/III 775 v. 18. 2. 1949
Druck: Westfalendruck, Dortmund.
Auflage: 15000.
Nachdruck gern erlaubt, doch bitten wir,
vor dem Abdruck die Redaktion zu verständigen.
Die Veröffentlichungen stellen nicht in jedem
Falle die offizielle Meinung von Vorstand, Be-
triebsvertretung und Redaktion dar. Die pressege-
setzliche Verantwortung wird voll übernommen.





Kinderjubiläum in unseren Anlagen

Über 25000 Kinder nahmen an den drei Kinderfesten teil, die unsere Sozialabteilung in den Sport- und Erholungsanlagen veranstaltete. Onkel Albert mit seinen Spaßmachern August und Pippo, das Kinderballett Vera Vacano, die Elefantengruppe des Zirkus Mikkenie, die Bambi-Renner, die Abrobaten, unser Spielmannszug und unser Werksorchester — sie alle teilten sich in den Erfolg: Mittler zur Freude für die Kinder gewesen zu sein. Und im nächsten Jahr wird die Freude noch größer werden! Das haben wir allen Kindern versprochen.



Die Auswirkungen des Gemeinsamen Marktes auf die wirtschaftliche Entwicklung

Der Gemeinsame Markt für Eisen und Stahl ist theoretisch am 1. Mai eröffnet worden. Praktisch ist er allerdings erst am 20. Mai, mit der Veröffentlichung der neuen Preise durch alle Unternehmungen der europäischen Stahlindustrie, in Kraft getreten.

Es ist schwer, jetzt bereits eine Übersicht darüber zu geben, welche Auswirkungen diese Tatsache gehabt hat. Ein Studium der neuen Preise zeigt, daß in Frankreich, Belgien und Luxemburg die Stahlpreise im Durchschnitt eine Erhöhung erfahren haben, während sie in Deutschland, Holland und auch zum Teil in Italien etwas ermäßigt wurden. Die Preiserhöhungen in Frankreich, Belgien und Luxemburg werden begleitet durch eine Ermäßigung einer großen Zahl von Aufpreisen.

Demgegenüber sind in Deutschland, Italien und Holland eine Reihe von Aufpreisen erhöht worden, so daß hierdurch die Grundpreiserhöhungen zu einem Teil kompensiert werden.

Die Änderung dieser zu den Grundpreisen berechneten Aufpreise ergab sich aus der Tatsache, daß vor allem die deutschen Aufpreise in der Regel erheblich unter denen der anderen Montanländern lagen. Bei den Aufpreisen für Qualitäten ist dieses auch trotz der jetzt durchgeführten Ermäßigungen in Frankreich, Belgien und Luxemburg auch noch weiterhin der Fall.

Insgesamt hat sich das europäische Eisenpreisniveau durch die zur Eröffnung des Gemeinsamen Marktes vorgenommenen Preisregulierungen stark aneinander angeglichen. Die Einstandsbedingungen für die Verarbeitungsbetriebe innerhalb der Montanunion sind hierdurch sehr viel ähnlicher geworden. Es dürfte dies zweifellos den Vorteil haben, daß hierdurch die Konkurrenzlagen für jeden Verarbeiter besser als bisher zu übersehen sind.

Obwohl die weitgehende Nivellierung der Preise nicht zu grundsätzlichen Änderungen in der Preisstruktur geführt hat, ergeben sich hieraus doch zum Teil erhebliche Veränderungen für die Verarbeiter innerhalb der Montanunion.

Der Wegfall aller Import- und Exportbegrenzungen führt zwangsläufig dazu, daß auf der Basis des neuen Preisniveaus in der Regel der Verarbeiter in Zukunft am preisgünstigsten bei denjenigen Werken kauft, die ihm standortmäßig am nächsten liegen. Abgesehen von den hieraus sich ergebenden Verbilligungen ist dies zweifellos ein erster Schritt zu einer gesamteuropäischen wirtschaftlichen Integration. So sind die Verarbeiter zum Beispiel im süddeutschen Raum vielleicht erstmalig seit 1919 wieder der Eisenindustrie im saar-lothringischen Becken so nahe gerückt, wie dies ohne nationale Grenzen der

Fall sein müßte. Mancher Verarbeiter im französischen Küstengebiet, in Holland, ja selbst in Belgien, ist andererseits der Ruhr nähergerückt, da die Flüsse und Meere im Rahmen der Montanunion erstmalig als verbindende Elemente voll zum Einsatz kommen können, nachdem die nationalen Grenzen auf dem Gebiet für Kohle und Stahl sie nicht mehr durchschneiden.

Für Deutschland, als dem größten Erzeuger von SM-Stahl, bedeutet dies gleichzeitig die Erschließung eines größeren Kundenkreises in anderen Ländern der Montanunion, bei denen die Produktion stärker nach der Seite des Thomasstahls ausgebildet ist. Da von diesen Ländern die benötigten SM-Mengen vielfach von dritten Staaten eingeführt wurden, ist zu erwarten, daß im Rahmen des natürlichen Warenaustausches innerhalb des neuen Gemeinsamen Marktes hier manche Umlagerung erfolgen wird, die auch der deutschen Eisenindustrie neue Absatzgebiete erschließt.

Die Entwicklung dieser gegenseitigen Absatzbeziehungen, die auf vielen Gebieten zu einer Umgestaltung der inneren Märkte führen werden, deutet sich bereits an. Es wird dies jedoch ein langwieriger Prozeß sein, der sich noch über Monate erstrecken dürfte, bis er voll zum Tragen kommt. Die Vorteile, die sich für den einzelnen Abnehmer aus dieser Entwicklung ergeben, sind deshalb im Augenblick noch nicht übersehbar.

Die deutsche Eisenindustrie hat hierbei — und darauf muß hingewiesen werden — zweifellos manchen besonderen Gefahrenpunkt zu umschiffen. Unsere Schwesterunternehmen in den übrigen Ländern der Montanunion haben in der Regel erheblich geringere Kriegsschäden zu überwinden gehabt. Sie haben darüber hinaus unmittelbar nach Beendigung des Krieges mit Neuinvestitionen beginnen können, und zwar in einem Zeitpunkt, in dem in Deutschland noch die Demontagen vor sich gingen. Die deutsche Eisenindustrie hat praktisch erst seit zwei Jahren derartige Investitionen in Angriff nehmen können. Hierbei mußten bei einem großen Teil der Unternehmen alle verfügbaren Mittel zunächst zur Beseitigung der Kriegs- und Demontageschäden eingesetzt werden, bevor an die Erstellung neuer Anlagen herangegangen werden konnte.

Die Wettbewerbslage der deutschen Eisenindustrie ist durch diesen Tatbestand zweifellos auf vielen Gebieten sehr erschwert. Hinzu kommt, daß die Steuerlast, die das deutsche Eisen zu tragen hat, ungleich größer ist als beim Stahl unserer Nachbarn. Wenn trotzdem die deutsche Eisenindustrie von Anbeginn an ein starker Befürworter der Montanunion war, so deshalb, weil sie hiermit die Hoffnung verbindet, aus einer Nationalwirtschaft heraus zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit im großen Raum zu kommen. Wenn dies gelingt, so werden sich auch die Absatzmöglichkeiten innerhalb dieses größeren Raumes ausweiten und damit der beste Absatz für die Produktion der deutschen und europäischen Eisenindustrie gesichert sein.

Schwierige Probleme sind bis dahin allerdings noch zu überwinden. Das Einspielen der Preise, die Verpflichtung, Diskriminierungen zu vermeiden, das heißt, bei vergleichbaren Geschäften gleiche Preise und Bedingungen in Anwendung zu bringen, die Umgestaltung der nationalen Absatzsysteme und die Entwicklung von Absatzmethoden, die für den gesamten Montanunionsraum geeignet sind, werden die Hohe Behörde in der nächsten Zeit noch vor manche schwierige Aufgabe stellen. Die Vergleichbarmachung der Qualitäten und allgemein der Preislisten, so daß sie jedem Abnehmer verständlich sind, die Umgestaltung der Walzprogramme unter dem Gesichtspunkt einer Rationalisierung im Sinne einer übernationalen Arbeitsteilung und schließlich der Investitionsfrage auf lange Sicht sind Probleme, die in den kommenden Monaten manche Sorge bereiten werden.



Die bisherigen Erfahrungen zeigen, daß die Hohe Behörde gewillt ist, den jetzigen Stand in dem Gemeinsamen Markt als eine Versuchsperiode zu werten. Erst die Ergebnisse aus den praktischen Versuchen sollen zu endgültigen Entscheidungen führen, um falsche Maßnahmen, die schädigende Auswirkungen haben könnten, zu vermeiden. Es ist dies ein gesundes Prinzip. Wird es beibehalten mit dem Ziel, wirklich nur die jeweils von der Praxis für erforderlich gehaltenen Maßnahmen zu treffen, so wird die Hohe Behörde damit am besten die Behauptung widerlegen, daß sie ihrer Anlage nach eine Neigung zum Dirigismus habe.

Es muß in diesem Zusammenhang anerkannt werden, daß das Zusammenspiel zwischen den Politikern und Fachmännern in diesem ersten europäischen Vollzugsorgan bisher besser funktioniert hat, als von vielen Seiten prophezeit worden ist. Die laufende Heranziehung großer Fachgremien aus der produzierenden und verarbeitenden Wirtschaft vor dem Erlaß irgendwelcher Anordnungen hat sich hervorragend bewährt und scheint bereits von der Hohen Behörde als endgültige Arbeitsmethode übernommen zu sein. Der Dank hierfür gilt neben den deutschen Repräsentanten, die diese Zusammenarbeit aus ihrer früheren Tätigkeit in Deutschland kennen und schätzen gelernt haben, auch den übrigen Mitgliedern der Hohen Behörde.

Mancher Beamte der Hohen Behörde hat durch das hier geschaffene Vertrauensverhältnis bereits seine allgemeine Anerkennung als europäischer Sachwalter gefunden. — Die Schwierigkeiten und das Mißtrauen waren zweifellos außerordentlich groß. Man muß aber anerkennen, daß die ersten Schritte, die von der Hohen Behörde zur Überwindung dieser Schwierigkeiten getan sind, zweifellos nunmehr auch Vertrauen erfordern, damit weitere Schritte getan werden können. Nur aus diesem Vertrauen heraus sind endgültig die großen Aufgaben für die gesamte Wirtschaft der Montanunionsländer zu lösen.

Wie notwendig aber die Konsolidierung der kontinental-europäischen Wirtschaft ist, zeigen die Schwierigkeiten, denen die verarbeitende Industrie fast aller Länder der Montanunion im Export zur Zeit ausgesetzt sind.

Da die Sicherung der Beschäftigung dieser Exportindustrien aber auf die Dauer eine Voraussetzung für die Erhaltung der Gesamtbeschäftigung unserer Wirtschaft im Montanunionsraum überhaupt ist, kommt dem Erfolg und den derzeitigen Bemühungen um Schaffung eines stabilen, aber in sich nach rationellsten wirtschaftlichen Gesichtspunkten aufgebauten Eisen- und Stahlmarktes innerhalb der Montanindustrie entscheidende Bedeutung zu.

Die Löhne in der Montanunion

Zur Zeit werden Untersuchungen angestellt über die Löhne und die sozialen Aufwendungen in der Montanindustrie der sechs Länder der Montanunion. Dabei zeigt sich, daß es nicht leicht ist, die Statistik auf einen Nenner zu bringen, das heißt, die Lohn- und Sozialaufwendungen vergleichbar zu machen. Eine Umrechnung über die Dollarparität vermittelt nur ein unvollkommenes Bild von der tatsächlichen Kaufkraft der Löhne. Von deutscher Seite wird daher der Versuch gemacht, die Bezüge der Arbeiter und Angestellten auf eine sogenannte „Kaufstunde“ zurückzuführen. Die „Kaufstunde“ soll anzeigen, wie lange ein Arbeiter in einem Land arbeiten muß, um eine bestimmte Menge Stahl nach dem Inlandspreis kaufen zu können.

Nach der bisherigen Umrechnung auf Dollarparität ergibt sich für die eisenschaffende Industrie der Unionsländer bei den Löhnen für 1952 folgende Rangstufe: Luxemburg liegt mit einem Stundenlohn von 3,33 DM an der Spitze. Es folgen das Saargebiet mit 2,25, die Bundesrepublik mit 2,12, Frankreich mit 2,02, Italien mit 1,79 und Holland mit 1,70 DM. Für Belgien fehlen noch die genauen Angaben; die belgischen Stahlarbeiterlöhne sind jedoch niedriger als die französischen und höher als die italienischen. Die gleiche Rangfolge der Länder wie bei den Stundenlöhnen ergibt sich für den durchschnittlichen jährlichen Lohnbetrag, den die Arbeiter der eisenschaffenden Industrie der Unionsländer 1952 in bar erhalten haben. Umgerechnet über Dollarparität auf deutsche Währung erhielt der luxemburgische Arbeiter im Durchschnitt 7976 DM. Der Eisenarbeiter des Saargebietes stand mit 5515 DM wieder an zweiter Stelle. Dann folgten die deutschen Arbeiter mit 5078, die französischen mit 4754, die italienischen mit 4103 und die holländischen mit 3608 DM.

Besonders interessant sind die Erhebungen über die sozialen Aufwendungen. Sie liegen zur Zeit noch nicht für alle Länder der Montanunion vor. Von deutscher Seite ist eine eingehende Untersuchung über die Sozialaufwendungen in der eisenschaffenden Industrie Westdeutschlands im Geschäftsjahr 1950/51 (30. September) durchgeführt worden. Sie hat die Sozialaufwendungen zu den Lohn- und Gehaltszahlungen in Beziehung gesetzt und so errechnet, daß 43,19 Prozent der Brutto Lohn- und Gehaltssummen als Sozialaufwendungen ausgegeben worden sind.

Sozialaufwendungen in der eisenschaffenden Industrie Westdeutschlands im Geschäftsjahr 1950/51 in Prozent der Brutto Lohn- und Gehaltssumme:

1. Gesetzliche Aufwendungen	12,00
2. Vertragliche Aufwendungen	8,90
Hausstands- und Kindergeld	1,40
Urlaubsgeld	6,00
für gesetzliche Feiertage	1,50
3. Zusätzliche freiwillige Aufwendungen	22,29
Altersversorgung (laufende Zahlungen und Rückstellungen)	10,00
für Unfälle (zusätzlich zu der Kollektiv-Unfallversicherung)	0,20
Gratifikationen	5,00
Fahrgeld	0,30
Werksküchen	0,46
Ausbildung	0,60
Gesundheit	0,80
Arbeitskleidung	0,40
Arbeitsschutz und Unfallverhütung	0,75
Werksfürsorge	0,13
Soziale Betriebe (z. B. Versehrtenwerkstätten)	0,15
Lehrlingsheime	0,10
Erholung der Belegschaft und der Belegschaftsfamilien	0,40
Kultur und Sport	0,10
Wohnungen der Belegschaft	2,30
Unterstützungen und Beihilfen	0,10
Zuwendungen (Spenden) außerhalb des Betriebes	0,20
Verschiedenes	0,50
4. Insgesamt	43,19

Ein See, der tausend Meter lang, tausend Meter breit und tausend Meter tief ist, faßt genau einen Kubikkilometer Wasser; das ist eine Milliarde Kubikmeter.

Wieviel Wasser aber enthalten alle Ozeane zusammen? Man hat dies ungefähr errechnet und kam auf die gewaltige Zahl von 1320 Millionen Kubikkilometer Wasser, das ist eine Trillion und 320 000 Billionen Kubikmeter Wasser. Eine Zahl mit 18 Nullen! Die Schätze dieser Ozeane sind unermesslich. Da sind zunächst die Salzungen. Ein einziger Liter Meerwasser enthält 35 Gramm Salze, Chlormagnesium (4 Gramm), Chlorsoda (17 Gramm), Magnesiumsulfat (11 Gramm). Insgesamt enthält das Weltmeer 22 Millionen Kubikkilometer Salze. Das ist so viel, daß man die ganze Erde mit einem 47 m dicken Salzmantel überziehen könnte.

Das Gold, das in winzigsten Partikeln im Meer umherschwimmt, hat manchen verlockt, ein nicht zu umständliches Verfahren zu seiner Gewinnung zu erfinden. Der Präsident des früheren Kaiser-Wilhelm-Instituts, Prof. Haber, wollte nach dem ersten Weltkrieg mit aus dem Meer gewonnenem Gold die deutschen Reparationskosten in Höhe von 130 Milliarden Goldmark (50 000 Tonnen Gold) bezahlen.

Eine Kleinigkeit, wenn man bedenkt, daß im Meer über zweieinhalbmillionenmal soviel Gold umherschwimmt: acht Milliarden Tonnen. Leider gibt es bis heute kein Verfahren, das einfach und billig genug wäre, die Goldgewinnung lohnend zu machen, obwohl die acht Milliarden Tonnen Gold im Meerwasser einen Wert von 30 000 Billionen Mark, gleich 30 Millionen Milliarden, haben.

Das sind durchaus keine Phantasiezahlen. In den USA hat bereits die Chemical Comp. eine Wassermenge von 2,5 Kubikkilometer chemisch untersucht und gefunden, daß man daraus 2,5 Millionen Tonnen wertvolle Rohstoffe gewinnen könnte, die einem Wert von 73 Millionen Dollar entsprechen.

Silber fand man in den 2,5 Kubikkilometer Meerwasser in einer Menge von 1300 Kilogramm, so daß danach im Weltmeer gegen 700 Milliarden Kilogramm Silber umherschwimmen, eine Menge, die ausreichen würde, das Geld der ganzen Welt mehrmals in gute Silbertaler zu schlagen.

Metallisches Magnesium könnte man aus dem Weltmeer 1300 Millionen Tonnen gewinnen. Die Alliierten haben im letzten Krieg dieses für den Flugzeugbau unentbehrliche Material tatsächlich zum Teil dem Wasser entzissen.

85 Millionen Tonnen Brom soll das Meerwasser enthalten. Seit einem Vierteljahrhundert wird dieser für die Industrie wichtige chemische Grundstoff aus dem Meer gewonnen. Die erste Seewasser-Bromfabrik, ein amerikanisches Schiff, verarbeitete jede Stunde 1,5 Millionen Liter Meerwasser; später wurden auch stationäre Fabriken gebaut.

Kupfer dürfte in einer Menge von 10 bis 13 Milliarden Tonnen im Meer

„Der Rat der neun Götter“

So wird die Hohe Behörde der Montanunion benannt, die vor gut einem Jahr als erste Autorität mit supranationalen Befugnissen ihre Tätigkeit begann. In einem Rückblick auf ihre einjährige Tätigkeit schreibt der „Industriekurier“:

... Nach Beendigung des bereits vor Eröffnung des Gemeinsamen Marktes sichtbar werdenden Ausgleiches zwischen Walzstahlproduktion und Walzstahlnachfrage innerhalb der Mitgliedsstaaten der Union läßt sich jetzt eine Abschnürung der nationalen Markträume erkennen, wie man sie bisher in Europa kaum gekannt hat. Offenbar liegt das daran, daß jetzt jedem die Konditionen der konkurrierenden Lieferanten bekannt werden und man in diese eintritt, um irgendwie erreichbare Kunden zu gewinnen. Der Kunde wiederum zieht deswegen den Lieferanten im nationalen Raum selbst bei nicht ganz gleichen Preisen vor, weil er erstens bei irgendwelchen Differenzen seine Ansprüche dann nicht vor einem ausländischen Gericht durchsetzen muß und zweitens nicht genötigt ist, den dräuenden „Schlagbaum der Währungsgrenze“ zu überschreiten.

Diese paradoxe Entwicklung war zweifellos nicht vorhersehbar; sie stellt aber eine ernstliche Gefahr für den Endzweck des Vertragswerkes dar und wurde bedingt — wenn man es so sieht, wie wir es tun — anscheinend durch ein „Zuviel“ an Aktivität der Hohen Behörde, wo vermutlich besser ein Abwarten, ein Unterlassen am Platze gewesen wäre ...

Immer mehr zeigt sich, daß ein freier Warenverkehr primär erst im vollen Umfange möglich sein wird, wenn im Bereich des Gemeinsamen Marktes das Geld ein ungehemmt fließendes Austauschmittel ist. Der Versuch, es umgekehrt zu machen, reüssiert anscheinend nicht ...

Die deklarierte Freiheit des Preises und die gleichzeitige Erklärung seiner Verbindlichkeit ist nach der Erfahrung der Praxis ein Widerspruch an sich. Die für die Funktion des Gemeinsamen Marktes notwendige Freiheit der Konditionen schließt die Verbindlichkeit aus. Hier steht man vor der Wahl der Freiheit oder des Gegenteils davon.

Jawohl, da liegt der Hund in der Pfanne: die Synthese zu finden zwischen Liberalität und Lenkung, Freiheit und Dirigismus. Vielleicht ist doch die — aus politischen Gründen nicht gern gehörte — These richtig: „Freiheit so weit wie möglich — Lenkung so weit wie nötig.“ Jedenfalls wird es ohne Planung und Lenkung nicht gehen, wenn die Hohe Behörde bzw. die Montanunion die sich gestellten Aufgaben erfüllen will. Das gilt auch in besonderem Maße für die zu erwartenden Investitionen.

Hohe Behörde will Investitionstätigkeit einleiten

Die Hohe Behörde der Montanunion hat den 1. Oktober 1953 zu dem Zeitpunkt bestimmt, von dem an die Bestimmungen des Artikels 54 des Schumanplanvertrages auf die Investitionsprogramme und auf die Vorhaben in den sechs Schumanplanländern Anwendung finden, die in diesem Zeitpunkt ausgeführt werden. Hiervon sind jedoch solche Vorhaben ausgeschlossen, die vor dem 1. März 1951 in Auftrag gegeben wurden.

Nach Artikel 54 des Vertrages kann die Hohe Behörde die Durchführung der Investitionsprogramme in den Mitgliedsländern dadurch erleichtern, daß sie „den Unternehmen Kredite bewilligt oder für die anderen von ihnen aufgenommenen Anleihen die Gewährleistung übernimmt“. — Sprecher der Hohen Behörden teilen hierzu mit, daß man fest mit der Gewährung amerikanischer Anleihemittel für die Investitionshilfen rechne. Nach den Plänen der Hohen Behörde soll durch die Gewährung von Investitionen die Stahlproduktion um 6 bis 8 Millionen Tonnen auf rund 50 Millionen Tonnen jährlich erhöht werden. Die Kohlenförderung soll um 35 bis 40 Millionen Tonnen auf 275 bis 280 Millionen Jahres-tonnen gesteigert werden. Präsident Eisenhower hat gegenüber dem amerikanischen Kongreß eine Anleihe zur Teilfinanzierung des Programms zur Steigerung der Kohle- und Stahlerzeugung der Schumanplangemeinschaft befürwortet.

Trotzdem geben wir uns hinsichtlich der Gewährung von Investitionen an unsere Stahlindustrie keinen gesteigerten Erwartungen hin — obwohl kein Streit darüber entstehen dürfte, daß die überalterte, bombenzer Schlagene, demontierte deutsche Stahlindustrie sehr hoher Investitionshilfe bedürfte, um in etwa die gleiche Ausgangsbasis wie die mit Marshallplangeldern auf den neuesten technischen Stand gebrachte westliche Konkurrenz gewinnen zu können.

Auch der englische Stahl hat Sorgen

Hierüber schreibt uns unser Londoner Redaktionskorrespondent:

Der Bericht der ECA über die europäische Stahlerzeugung, der den Vorsprung der englischen Stahlindustrie deutlich nachweist, wird in Londoner interessierten Kreisen mit gemischten Gefühlen entgegengenommen. Man hat Besorgnisse, daß die englischen Kapazitäten, wenigstens in der vor uns liegenden Periode, die Nachfrage übersteigen. An dem allgemeinen Rückgang des Stahlexports ist auch England beteiligt: während im Januar noch 186 000 Tonnen Stahl ausgeführt wurden, waren es seit dem April durchschnittlich um 12 bis 15 % weniger. Dadurch war freilich andererseits auch eine Reduzierung des Imports nach England möglich, weil die heimische Stahlwirtschaft die immer noch rege Binnennachfrage nun entsprechend befriedigen konnte. Wenn sich nun die Differenz zwischen Nachfrage und Angebot mehr und mehr ausgleicht, so sieht man doch wenig Gewähr dafür, daß nicht bald der Kapazitätenüberschuß zu groß wird. Die Senkung der englischen Stahl-exportpreise deutet entsprechende Tendenzen an.

Um so überraschender mag es sein, daß an bestimmten Stahlsorten, vor allem an Stahlplatten, immer noch Mangel herrscht. Darauf wird z. B. der Rückgang des britischen Anteils am Schiffsbau zurückgeführt. Um die Jahresmitte hatten die englischen Werften Bauaufträge für 6 Mill. Tonnen im Werte von 625 Mill. Pfund gegenüber 7 Mill. Tonnen im vorangegangenen Jahr. Immerhin bedeuten diese Zahlen, daß England 35 % der Weltbauaufträge bekommen hat, und in der Praxis ist der Vorsprung noch sehr groß: von den 4,4 Millionen neuer Handelstonnage, die 1952 in Betrieb genommen wurde, entfielen 1,3 Millionen auf Großbritannien, doppelt soviel wie auf den nächsten auf der Liste: Japan mit 608 400 Tonnen vor Deutschland mit 520 000 Tonnen. Der Exportanteil der gegenwärtigen Aufträge beträgt für England aber nur 30 %, verglichen mit Japan 36 %, Deutschland 48 %, Schweden 50 % und Holland sogar 67 %.

In absoluten Zahlen ist der Anteil des englischen Schiffbaus am Auslandsgeschäft bei weitem führend; englische Kreise beachten aber sehr wohl die Tatsache, daß die Zerstörung und Demontage deutscher Werftanlagen, ebenso wie der Verlust an Handelsschiffen durch Krieg und Reparationsverpflichtungen, nunmehr dazu führen, daß die deutschen Werftanlagen im Neubau gleichzeitig modernisiert werden und die volle Ausnutzung technischer Rationalisierung genießen können, so daß in absehbarer Zeit der deutsche Schiffsbau und die deutsche Handelsflotte für das Werft- und Frachtgeschäft in hohem Maße konkurrenzfähig sein werden.

Deshalb ist man auch in den englischen Schiffbaukreisen besorgt wegen der unzureichenden Belieferung mit Stahlplatten, des einzigen Engpasses der britischen Stahlindustrie. Gewiß spielen auch die langjährige Erfahrung und die Arbeitsorganisation englischer Werften eine wichtige Rolle. Bezeichnend dafür ist die Studienreise englischer Schiffsbauer nach den USA zur Erforschung der dortigen Methoden zur Steigerung der Produktivität. Die große Überlegenheit amerikanischer Rationalisierungsmethoden und der betrieblichen Organisation, eingestellt auf die Massenfertigung, kommt beim Schiffsbau nicht zur vollen Wirkung. Schiffe sind eben im wesentlichen handwerkliche Einzelleistungen und können nicht am Fließband hergestellt werden. Die von der Not des Krieges diktierte Produktion von Zementplatten-Schiffen Kaisers, die in Serien tatsächlich wie am laufenden Band hergestellt wurden, hat man ja nach Kriegsende schleunigst wieder aufgegeben. Jedenfalls hat sich ergeben, daß die englischen Werften pro Kopf und Arbeitsstunde produktiver arbeiten als die amerikanischen. Die hohen Kosten des amerikanischen Schiffbaues sind ja auch die Ursache, warum die USA einen so großen Teil ihrer Tonnageaufträge ins Ausland vergeben.

Optimismus hinsichtlich der USA

Das Wirtschaftswissenschaftliche Institut der Gewerkschaften ist in einer Konjunkturanalyse — im Gegensatz zu manchen anderen Stimmen — hinsichtlich der USA durchaus optimistisch. Es sagt u. a.:

„Von den Experten, die sich in der letzten Zeit mit der Wirtschaftsentwicklung in den USA auseinandergesetzt haben, überbetonen die meisten die schwachen Punkte der konjunkturellen Situation und vernachlässigen, daß auch manches für eine relativ günstige Entwicklung spricht. — Was den industriellen Sektor betrifft, so wird herausgestellt, daß die rüstungsbedingten Investitionen der letzten Jahre — mindestens zum Teil — als vorweggenommene zivile Investitionen anzusehen sind. So wurden die Stahlkapazitäten mit Rücksicht auf die Verteidigungs-

zu finden sein. Weil unsere Kupfer-vorkommen nicht unerschöpflich sind, werden wir auch dieses Metall in Zukunft aus dem Meer gewinnen müssen. Pdwtt

Pflicht

Von Immanuel Kant, dem Königsberger Philosophen, stammt das Wort: „Pflicht ist der Wert, welchen der Mensch sich selbst gibt.“ Eine aufgezwungene Pflicht ist also nur Zwang; sie hat keinen inneren Wert. „Wenn man von den Leuten Pflichten fordert und ihnen keine Rechte zustehen will, muß man sie gut bezahlen“, meint Goethe mit Recht.

Die wahre Pflichterfüllung dagegen läßt sich nicht bezahlen und will gar nicht bezahlt sein. Goethe sagt ein andermal darüber: „Pflicht ist da, wo man sich selbst befiehlt.“ Von drückenden Pflichten kann uns nur die gewissenhafte Ausübung befreien.

Solche Selbstbeherrschung erst gibt uns die persönliche Freiheit, während uns das Ausweichen vor einer Pflicht zu ihrem Sklaven macht. „Ohne die Pflicht“, schrieb einmal der Franzose Joubert, „ist das Leben weichlich und knochenlos, es kann sich nicht mehr halten.“ Und sein Landsmann Amiel fügt hinzu: „Der einzige nützliche Zehrpennig für die Reise durchs Leben ist eine große Pflicht.“

Und selbst, wo man aus Pflicht etwas tun muß, was einem selbst und anderen weh tut, hilft das Bewußtsein der Pflichterfüllung über den Schmerz hinweg: „In den Wunden, welche die Pflicht schlägt, liegt auch schon der Balsam, der sie heilt“, heißt es deshalb bei dem Philosophen Feuchtersleben. Verdächtig dagegen sind alle jene Leute, welche das Wort „Pflicht“ zu oft in den Mund nehmen. Fritz Reuter, der plattdeutsche Dichter, kennzeichnet das in seiner „Stromtid“ so: „De Lüüd, de meindag' ehr Pflicht nich dauhn, de stiwen sich am meisten up dit Wurd.“ H. U.

Erfahrungen

Erfahrung ist ein stets „gebrauchsfertiges“ Wissen, eine Eigenschaft also, die zum unmittelbaren Handeln befähigt. Denn Wissen allein vermittelt nur die mehr oder weniger abgerundete Kenntnis gewisser Tatsachen. Erfahrung ist mehr. Natürlich läßt sie sich bis zu einem gewissen Grade durch eine gute Kombinationsgabe ersetzen, aber das ist ein Prozeß, den der Erfahrene sich sparen kann.

Der Erfahrene ist also zu schnellerem Handeln fähig. Wo der Unerfahrene sich immer erst mühselig die Zusammenhänge klarzumachen versucht, disponiert der Erfahrene — gestützt auf ganze Serien vorausgegangener und ähnlicher Fälle — sofort und mit größter Sicherheit.

Die Erfahrung befähigt den Menschen auch zu der erforderlichen Umsicht, ohne die es nun einmal im Berufsleben nicht geht. Aus dem Auftreten typisch symptomatischer Tatsachen schließt der Erfahrene auf gewisse Entwicklungstendenzen, und er zieht sofort die erforderlichen Konsequenzen, während der Unerfahrene solche Faktoren erst nach und nach zu erkennen vermag.

Erfahrung schützt vor Fehlern. Sie umgibt den ganzen Betrieb gleichsam mit einem bergenden Damm. Ein solcher Schutz ist besonders wirkungsvoll und wertbeständig in einer Zeit, in der noch immer um die Ausprägung neuer Formen und Maßstäbe des gesamten wirtschaftlichen Lebens heftig gerungen wird.

Natürlich braucht das Sammeln von beruflichen Erfahrungen seine Zeit. Aber der noch Unerfahrene tut gut daran, sich nicht nur auf die Zeit zu verlassen, sondern mehr auf den Begriff „Sammeln“. Erfahrungen sind nämlich nicht allein vom Lebensalter abhängig: Es kommt entscheidend auf die „Nutzung“ der Zeit an, wenn die Frucht der Erfahrung bald reifen soll! Nur wer tagtäglich sich bemüht, jederzeit über die Kante seines Arbeitsplatzes hinwegzusehen, um sein Gefühl für die so außerordentlich differenzierten betrieblichen Zusammenhänge zu schärfen und auszubilden, wird auch schon in verhältnismäßig jungen Jahren recht bald einen wertvollen Schatz gründlicher und bewährter Erfahrungen einsetzen können in dem unablässigen Bemühen um den weiteren beruflichen Aufstieg. Pdwtt.

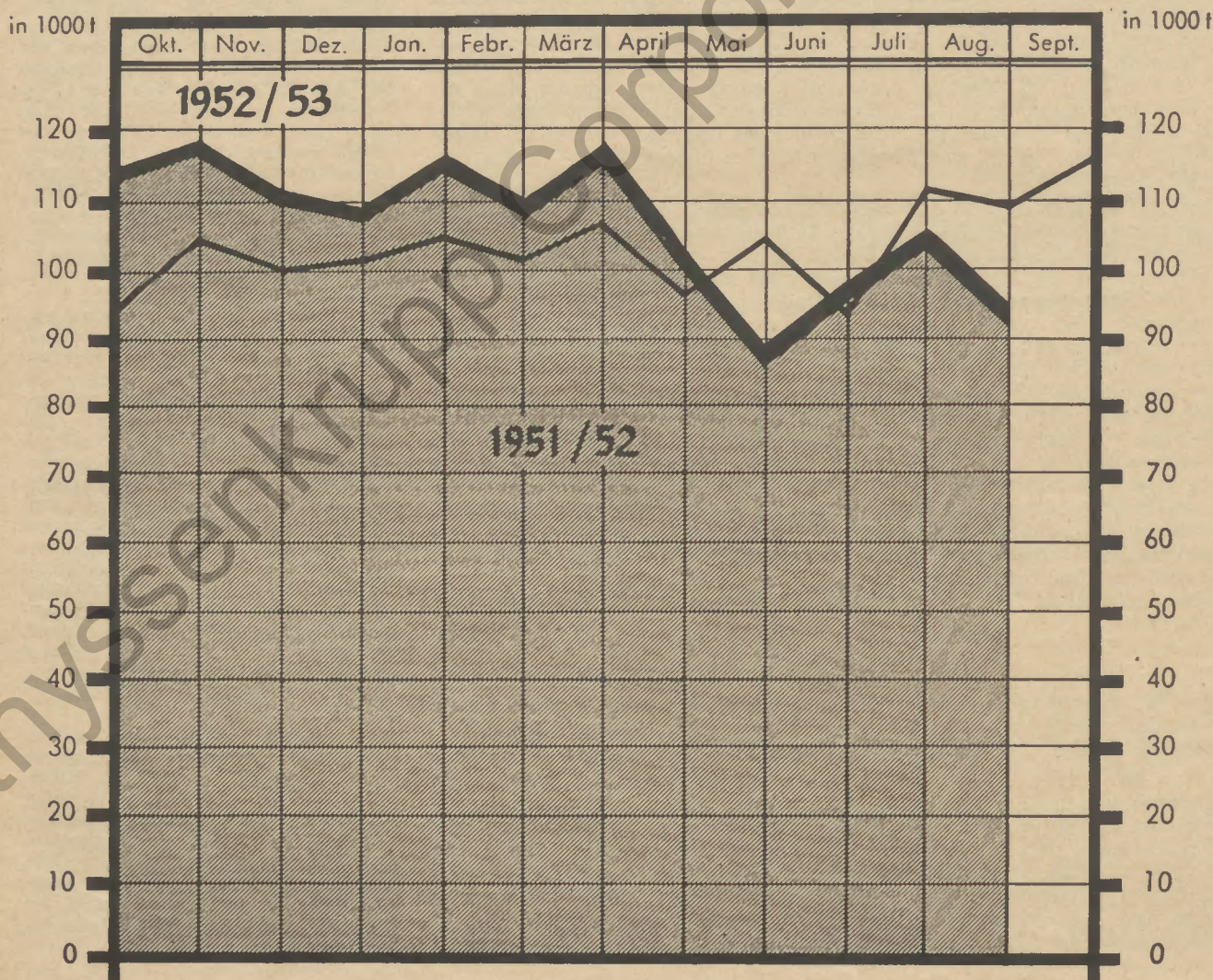
anforderungen erheblich ausgeweitet. Nach Beendigung der Abrüstung werden sie für zivile Aufgaben zur Verfügung stehen. Auf diese Problematik weist besonders auch der ‚Economist‘ hin. Ausgehend von den etwa 25 Mrd. Dollar, die unter dem ‚defense facilities program‘ in den letzten Jahren investiert wurden, schreibt er: ‚Viele der bevorzugten Projekte wären unter normalen Verhältnissen erst Mitte der fünfziger Jahre in Angriff genommen worden. Aber mit Rücksicht auf die steuerbegünstigte Abschreibung war es vorteilhafter, sie auf Kosten der Regierung vorwegzunehmen. Fast alle diese Vorhaben werden Ende 1953 durchgeführt sein.‘

Über die Kapazitätsausweitungen sagt die folgende Tabelle aus:

	Stand der Kapazitäten am			Erweiterungen d. Kapazitäten bis zum auf		
Hochöfen	1.	1. 1950	100	1. 1. 1954	119	
Halbzeug	7.	1. 1950	100	1. 1. 1954	123	
Aluminium	1.	1. 1950	100	1. 1. 1955	252	
Rohölraffinerien	7.	1. 1952	100	1. 1. 1954	110	
Elektrowerke der Klasse 1	31.	12. 1951	100	31. 12. 1956	156	

Die USA haben sich also manches vorgenommen. Aber versteht man drüben nicht vielleicht mehr von Produktivität? Der Artikel von Dr. Haurand in der letzten Ausgabe wird gewiß für manchen aufklärend gewesen sein. Wir sind — noch — nicht so weit. Wir gehen ängstlich um das Grundsätzliche herum und begnügen uns bestenfalls mit Halbheiten.

Unsere Rohstahlerzeugung



Nun, das amerikanische Beispiel und Tempo der „Rationalisierung“ und „Steigerung der Produktivität“ will man gern mitmachen; aber wie ist es mit der Steigerung der Kaufkraft beispielsweise? Walter Reuther, Präsident der CIO, erklärte in diesen Tagen, daß das Einkommen je Person um 18 v. H. gesteigert werden müsse, um eine Wirtschaftskrise zu verhindern. Dadurch sei es möglich, die Produktion von 346 Milliarden (Stand 1952) auf 410 Milliarden Dollar bis 1956 zu erhöhen. Als dazu „selbstverständliche Schritte“ bezeichnete er:

Geringe Profitrate bei hoher Produktion und geringen Gesteigungskosten; Lohnerhöhungen, die der vergangenen und gegenwärtigen Steigerung der Produktivität entsprechen müßten; Herabsetzung der Einkommensteuer, um jene Familien zu entlasten, die über kleine und mittlere Einkommen verfügen, und um so ihre Kaufkraft zu erhöhen. Preissenkung für die Verbraucher, in der gleichen Weise, in der die Steuern für die Industrie gesenkt werden. Ein „Großangriff auf die Armut“, der durch Regierungshilfsprogramme geführt werden muß, die den Familien mit kleinen und mittleren Einkommen beistehen sollen (höhere Mindestlöhne, Verbesserung des Sozialversicherungssystems, bessere Wohnungsverhältnisse, nationales Krankenversicherungssystem).

Die USA haben es in der Vergangenheit bewiesen: volkswirtschaftlich fruchtbar ist nur die Wechselwirkung: gesteigertes Einkommen durch gesteigerte Produktion — gesteigerte Produktion durch gesteigertes Einkommen. — Man kann Kühlschränke, Autos, Fernsehapparate nur dann kaufen, wenn man das Einkommen dazu hat. Oder etwa nicht?

Soziale Leistungen und Produktivität

Sie stehen und bleiben deshalb im Mittelpunkt der Diskussion. Die „Süddeutsche Zeitung“ schreibt hierzu:

„Je mehr sich die Wirtschaft nach dem Käufermarkt hin ausrichten muß, je mehr der Wettbewerb an Schärfe zunimmt, desto genauer werden soziale Zuwendungen und Leistungsentgelte aufeinander abzustimmen sein, d. h. es ist das bestmögliche Verhältnis zu finden, das den einzelnen Mitarbeiter zur größten Produktivität anspornt. Dabei hängt das so oft genannte Betriebsklima nicht allein von der Höhe der Gratifikationen oder den betriebseigenen Erholungsheimen und Sportplätzen ab — so erfreulich diese Dinge zweifellos sind und so sehr sie für das Verständnis der Unternehmensleitung zeugen. Das Klima hängt vielmehr in noch weit größerem Maße davon ab, ob und inwieweit es gelingt, dem Arbeiter das Bewußtsein zu geben, ein Wirtschaftsbürger zu sein. Das ist freilich leichter geschrieben als getan. Aber schon die Reaktion auf soziale Leistungen wird in vielen Fällen zeigen, ob es sich um eine hauptsächlich fiskalisch bedingte betriebliche Sozialpolitik oder um eine echte Sozialpolitik im Betrieb handelt. Es gibt nicht nur eine betriebswirtschaftliche Verlustquellenforschung. Genau so wichtig ist es, nachzusehen, ob der Boden jenes Fasses in Ordnung ist, in dem sich eingeschüttete soziale Leistungen ständig verflüchtigen.“

Zu der hier angeschnittenen Problematik wäre sehr viel zu sagen...

Es vollzieht sich auf den mannigfachsten Gebieten ein gewaltiger Umwandlungsprozeß, der sich nicht nur in realen Dingen erschöpft. Die Anerkennung des Arbeiters und der Arbeit gehört mit dazu.

Facharbeiter — ja oder nein?

Wir von der Westfalenhütte haben uns an erster Stelle und nachdrücklich für die Anerkennung unserer Facharbeiterberufe eingesetzt, wobei wir als Facharbeiter auch verstehen und anerkannt wissen wollen: Hochöfner, Siemens-Stahlwerker, Martinwerker, Walzwerker — weil man bei dem hohen Wissen und technischen Können, das mindestens viele von ihnen aufweisen müssen, von „Ungelernten“ oder „Angelernten“ nicht mehr sprechen kann. Gerade die Zukunftsentwicklung wird an diese Berufe gesteigerte Anforderungen stellen. Man hat uns von verschiedenen Seiten unseren Einsatz zur Anerkennung dieser Berufe nicht leicht gemacht. Um so erfreulicher ist es, in einem Artikel von Ullrich Lohmar in den „Gewerkschaftlichen Monatsheften“ lesen zu können:

Im Laufe der letzten Jahrzehnte ist die Zahl der angelernten und ungelernten Arbeiter ständig angewachsen. Diese Feststellung gilt insbesondere für die Industrie. Der angelernte Spezialarbeiter beherrscht weithin die Produktionsbetriebe der Industrie, während der Facharbeiter vorwiegend in den Erhaltungsbetrieben beschäftigt wird. Das hat zur Folge, dem Spezialarbeiter von der Betriebspolitik her eine

Gedächtnis entlasten — mehr aufschreiben!

Es gibt Menschen, die über ein bemerkenswert gutes Gedächtnis verfügen, die ganze Reden oder Zeitungsartikelsätze noch nach Tagen fast in allen Einzelheiten wiederholen können, oder die sich oft nach Monaten und Jahren gewisser Einzelheiten aus dem persönlichen und beruflichen Leben sehr genau entsinnen.

Wer wünscht sich da nicht, nur einen Bruchteil eines solch guten Erinnerungsvermögens zu besitzen! Woran liegt das? Nun, die meisten von uns bringen einfach nicht mehr die Energie und die Zeit auf, ihr Gedächtnis zu üben; wir haben den Kopf voll mit allerlei recht unwichtigen Dingen und Kleinigkeiten, auf die es im gegebenen Augenblick doch nicht ankommt.

Weil auf solche Weise wirklich wichtige Dinge in unserem Gedächtnisapparat fast gar keinen Platz mehr haben, gibt es nur einen Ausweg: das Gedächtnis entlasten und mehr aufschreiben!

Aber verwöhnen wir nicht durch solche Hilfestellungen unser Gedächtnis? Stumpft es dadurch nicht noch mehr ab?

Das ist nicht der Fall. Durch solches Aufschreiben laden wir nur den Kleinkram ab, der uns nur belastet und unsere Gedanken unnötig durcheinanderbringt. Und das Beispiel erfolgreicher Menschen zeigt auch, daß solch ein Notizblock von ihrem Schreibtisch nicht mehr wegzudenken ist.

Aber man soll nicht nur den Kleinkram aufschreiben, nach dessen Erledigung die betreffenden Notizblätter in den Papierkorb wandern, sondern auch alle „guten Gedanken“ schlechthin, die für die Gestaltung des eigenen Lebens früher oder später einmal von Wert sein können.

Auch das kann von Nutzen sein, wie bei jenem amerikanischen Hotelmagnaten, der sich als kleiner Laufbursche die wenigen Worte auf einen später in hohen Ehren gehaltenen Zettel schrieb: Der Gast hat immer recht! Sein Betrieb galt lange Zeit als der beste der Welt, nicht zuletzt durch die konsequente Anwendung jener Worte, die er sich als junger Mensch einmal aufgeschrieben hatte. G. F. Bewersdorff

Immer mit der Ruhe

Unsere Zeit beansprucht mehr Nerven, als wir meinen, für sie zur Verfügung zu haben. Das macht uns nervös. Nervössein ist Schwäche. Und merkwürdig: die kleinen Dinge peinigen uns hierbei oft mehr als die großen. Da sieht der eine alle nasenlang auf seine Uhr. Immer wieder. Das macht abhängig. Bis hin zur Unsicherheit gegen sich selbst. Solche Uhrenmenschen sind mir unausstehlich. Statt fünf Minuten früher aufzustehen, als sie es tun, hasten sie den ganzen Tag hin und her. Die Treppe hinunter, quer über die Straße, ins Büro oder an den Arbeitsplatz, sind streng darauf bedacht — oder sie haben bereits eine Furcht davor —, nur ja nicht um eine Sekunde zu spät zu kommen.

Aber sie übersehen dabei, daß beispielsweise eine alte Erfahrungsregel der Polizei beweist, daß die Mehrzahl aller Verkehrsunfälle von Menschen verursacht wird, die die Zeit — hier also die Uhrzeit — nervös gemacht hat.

Andere macht das Telefon nervös. Wieder andere die tägliche Wirtschaftssorge. Noch andere das ewige Rücksichtnehmenmüssen auf die „Familie“. Manchen zermüht zu Beginn oder am Abschluß jeden Tages die Angst vor dem „Morgen“, und wer allen diesen Fällen noch etwas hinzufügen will, der sollte unbedenklich einmal seinen Arzt befragen, und er wird staunen, wieviel Dunkelheit besteht, wo in Wirklichkeit Licht und Sonne sein könnte, wenn wir uns selbst mehr in Zucht halten wollten!

Wer sich nicht nervös machen will, lasse von seinen Gewohnheiten ab, verschaffe sich sozusagen einen „luftleeren Raum“ in der Aufeinanderfolge seiner täglichen Obliegenheiten, suche „Abstand“ zu gewinnen von den Dingen der Zeit. Und wenn es auch nur wenige Minuten oder auch nur Sekunden sind, mit denen wir den Arbeitsablauf am Fließband der Beanspruchung unserer Kräfte bewußt zu unterbrechen uns entschließen könnten, wir sollten und müssen sie einschalten.

Ruhe bewahren. Nur sich selbst nicht nervös machen! Das mache man sich zum Lebensgrundsatz in der Wahrnehmung seiner Pflichten, sonst kommt man — verspätet ans Ziel.

W. Greiser

Unseren Geburtstagskindern



den rund eintausend Mitarbeitern unserer Hütte, ihren Familienangehörigen, unseren Rentnern, Invaliden und ihren Frauen und Kindern, die in diesem Monat ihr Wiegenfest feiern können, überreichen wir als unseren Geburtstagsgruß die als Anlage beigefügte Aufnahme „Sommer in den Bergen“, die Dr. Klausenz für sie fertigte. Wir wünschen allen Geburtstagskindern viel Freude und Glück, Gesundheit und Erfolg!

Vorstand und Betriebsvertretung
der Westfalenhütte AG

Die Redaktion

größere Bedeutung zuzuerkennen, weil die Produktion in der Wertskala der Betriebe selbstverständlich an erster Stelle steht. Es steht aber außer Zweifel, daß im Interesse einer größeren beruflichen Beweglichkeit der Arbeiter und ihrer sozialen Sicherheit einer breiteren grundlegenden Ausbildung der Vorzug gegenüber einer betonten Spezialausbildung gegeben werden muß. Zum gleichen Ergebnis käme wahrscheinlich eine Überlegung, die diese Frage unter den Gesichtspunkten einer wirtschaftlichen Rahmenplanung betrachtet. Man kann dieses Problem, welchem Ausbildungstyp in Zukunft die größere Beachtung geschenkt werden muß, nicht einfach der Entwicklung anheimstellen. Es ist notwendig, das Verhältnis zwischen Anlern- und Fachausbildung und das zwischen industrieller und handwerklicher Ausbildung in bezug auf die einzelnen Berufe und Wirtschaftszweige, im Hinblick auf die Folgen für die berufliche Beweglichkeit und soziale Sicherheit der Arbeiterschaft und unter Berücksichtigung verschiedener möglicher Wirtschaftsordnungen zu beobachten und die Lösung dieser Frage im Rahmen einer weitsichtigen Nachwuchspolitik anzustreben.

Auch die Frage der Ungelernten bedarf einer sorgfältigen Überprüfung. Es soll hier nicht das mißverständliche Wort von der Vermassung gebraucht und auf die Ungelernten angewandt werden, aber es ist beispielsweise in der Gewerkschaftsbewegung eine alte Erfahrung, daß ihre stärksten Stützen die organisierten Facharbeiter der Industrie sind. Anders und mit den Worten eines Betriebsratsvorsitzenden gesagt: „Der dumme Arbeiter war noch nie ein guter Gewerkschafter.“ Das gilt nicht nur für die Aufgeschlossenheit gegenüber den Gewerkschaften und z. B. gegenüber der Mitbestimmung, sondern diese Tatsache ist darüber hinaus von großer Bedeutung für die Einordnung dieser Schicht der Arbeitnehmerschaft in Staat und Gesellschaft. Fällt die Entscheidung zugunsten einer weiteren Ausweitung der ungelernten und angelernten Arbeiter, dann wird man der Allgemeinbildung gerade dieser Arbeiterschichten eine größere Beachtung schenken müssen. Einem angemessenen staatsbürgerlichen Unterricht in der Berufsschule erwachsen hier große Aufgaben.

Es wäre zu wünschen — und es ist unser Bestreben —, daß die Facharbeiterfrage nicht nur gelegentlich am Rande angeschnitten und behandelt würde, sondern endlich zu einer positiven Entscheidung käme, die sie auf Grund der erheblich veränderten Gegebenheiten längst schon verdient.

Wirtschaftsordnung zwischen Extremen

Der wissenschaftliche Beirat des Bundeswirtschaftsministeriums, ein Gremium von 20 Nationalökonomern aller wirtschaftspolitischen Schattierungen, hat sich bisher auf die Auseinandersetzung mit konkreten wirtschaftspolitischen Tagesfragen beschränkt, die von Prof. Erhard an ihn herangetragen wurden. Kürzlich ist nun aus seinen Reihen ein Grundsatzausschuß gebildet worden, der sich mit Fragen der Wirtschaftsordnung befaßt. Prof. Franz Böhm, Frankfurt, Haupt jener „Freiburger Schule“, deren liberalen Gedankengängen der Bundeswirtschaftsminister selbst so eng verhaftet ist, faßte das bisherige Ergebnis der Arbeit der Grundsatzkommission (dieser Tage in einem Vortrag in Berlin) zusammen. Drei Postulate sind es, denen nach Ansicht aller Mitglieder des Ausschusses eine „menschenwürdige Wirtschaftsordnung“ gerecht werden muß:

1. Alle Menschen sollen nach Maßgabe ihrer Kräfte und Fähigkeiten dazu beitragen, den Kreis und die Menge der Güter so zu mehren, daß alle Menschen ein menschenwürdiges Dasein führen können. Die Gesamtheit der beitragsfähigen Menschen hat auch die Gesamtheit der Nichtbeitragsfähigen zu erhalten.
2. Allen Menschen solle die Entfaltung ihrer individuellen Kräfte und Anlagen möglich sein. Der Sinn ihres Beitrages und die Wirtschaftsordnung selbst müssen ihnen verständlich sein.
3. Sehr hohe Einkommensunterschiede, wie sie die Marktwirtschaft mit sich bringt, sollen nur dann nicht beseitigt werden, wenn es für den Lebensstandard aller Menschen von einem fühlbaren Nutzen ist, daß ein kleiner Prozentsatz noch auffallend viel mehr verdient als diejenigen, die sich an der Basis der sozialen Pyramide bewegen.

Die Zentralverwaltungswirtschaft und die Marktwirtschaft in ihrer reinen Form werden von dem Ausschuß als mit diesen Erkenntnissen nicht vereinbar abgelehnt.

Eisenhüttenleute in alter Zeit

„Am strömenden Bergbach, im rauschenden Wald,
Da wuchs unser Handwerk, da wurde es alt —
Und droben stieg der Meilerrauch im Walde,
Vom Bergbach her klang stät der Hämmer Schlag,
Des Gichtenglöckleins heller Ton verhallte,
Du Kindheit des Eisens, wie liegst du heut weit,
Doch denken wir gerne der alten Zeit.“

(K. Kohlschütter)

Die ältesten Eisenschmelzöfen standen in Bergtälern, wo ein regelmäßiger Windzug das Feuer belebte und man durch die Wälder genügend Holzkohle in der Nähe hatte. Dann kam die Zeit, in der man die Schmelzfeuer durch große Blasebälge anfachte, die von Wasserrädern getrieben wurden. Wegen der Holzkohle blieb die Eisenindustrie in der Nähe der Wälder, aber sie wurde an Bäche und Flußläufe verlegt, welche die Wasserräder bewegten. Schließlich, als man von der Holzkohle zu den Steinkohlen, zum Koks überging, verlegte man die Schmelzöfen — die inzwischen „Hochöfen“ geworden waren — in die Nähe der Steinkohlengebiete, in Westdeutschland in den „Kohlenpott“, in das Ruhrgebiet.

Als Straßburger Student sah Goethe auf einem Ausflug nach Elsaß-Lothringen eine Eisenhütte bei Nacht: „Das Geräusch des Wassers und der von ihm getriebenen Blasebälge, das fürchterliche Sausen und Pfeifen des Windstroms, der, in das geschmolzene Eisen wütend, die Ohren betäubt und die Sinne verwirrt, trieb uns endlich hinweg — — —“.

Schiller malte die Werkleute am „Eisenhammer“ ziemlich blutrünstig:

„Da freut sich das entmenschte Paar
in roher Henkerslust,
denn fühllos wie das Eisen war
das Herz in ihrer Brust.“

Die Hüttenleute des Mittelalters waren zweifellos kräftige und rauhe Männer, denn die schwere, unsaubere und größtenteils auch recht gefährliche Arbeit konnte nicht von schwächlichen und empfindlichen Leuten verrichtet werden. Das Tage- und Nachtwerk an den Schmelzöfen der alten Zeit war hart. Es gab Hochöfen, z. B. in der Eifel, die nur von vier Personen bedient wurden. Ein Meister war der eigentliche „Schmelzer“.

Er mußte die Windstärke der großen ledernen Blasebälge regeln, die Schlacke aus dem Ofen entfernen und das aus den Erzen erschmolzene Eisen aus dem Ofen lassen, es



„Bergmann, Hirt und Hammerschmidt.“ Das Bild soll die Verbundenheit von Landwirtschaft und Industrie im Siegerland seit alter Zeit kennzeichnen

„abstechen“. Dabei und bei allen anderen Arbeiten unterstützte ihn ein „Stechknecht“. Zwei „Aufgeber“ versorgten den Ofen in regelmäßigen Abständen mit Eisenerz und Kohle, die sie mühselig in Körben heranschleppten. Bei größeren und rentableren Betrieben hatte man mehr Hilfskräfte, wobei vor allem noch Schmiede hinzukamen, die das erzeugte Eisen weiterverarbeiteten.

Die in zahlreichen Zünften und Bruderschaften vereinigten Hochofenleute sowie die Hammer- und Stahlschmiede waren gute Kameraden und durchaus nicht gefühllos wie ihr Werkstoff. In Siegen waren sie satzungsgemäß verpflichtet, die Stadt zu schützen und bei Feuersnot zu helfen. Werkleute und Hüttenbesitzer hatten bei Absatzschwierigkeiten zuweilen schwere Zeiten. Bei guter Konjunktur aber gehörten zumal die Hammerschmiede zu den ausgesprochen gehobenen Gewerbebezügen. Sie aßen morgens, wie ein alter Siegerländer Speisezettel berichtet, Eierpfannkuchen mit Speck und mittags und abends fettes Fleisch, Eier, Gemüse und Salat und tranken den ganzen Tag Siegerländer Bier. Von den Hüttenpächtern von Blankenberg aber bemerkte Geheimrat von Münchhausen, als er ihnen die Pacht erhöhte, daß man „bei solchen glückseligen Leuten einen allzu geringen Gewinnst nicht vermuten dürfe“. Wir sehen, daß schon damals das „Finanzamt“ — wie heute — schnell bei der Hand war, die Glückseligkeit zu dämpfen.

— O. F. M. —

Im Bundesgebiet wurden in den ersten sechs Monaten dieses Jahres rund 400 000 t Steinkohle mehr gefördert als im gleichen Zeitraum 1952. Nach den von der Deutschen Kohlenbergbau-Leitung veröffentlichten vorläufigen Förderzahlen wurden im Juni an 25 Arbeitstagen 10,21 Mill. t Steinkohle gegenüber 9,37 Mill. t an den 23 Arbeitstagen des Mai gefördert. Damit betrug die Steinkohlenförderung im Bundesgebiet im ersten Halbjahr 1953 rund 61,09 Mill. t gegenüber 60,66 Mill. t im entsprechenden Zeitabschnitt 1952.

USA brauchen weniger Stahlimporte

Der Stand der US-Stahlproduktion werde den seit der Koreakrise günstigen Exportaussichten der europäischen Stahlerzeuger ein Ende bereiten, erklärte der Leiter der deutschen Vertretung in Washington, Ministerialdirektor Podeyn, in Bonn. In den USA werde künftig nur noch Qualitäts- und Spezialstahl ausländischer Herkunft abzusetzen sein. Mit einem Vordringen der amerikanischen Stahlerzeuger auf die europäischen Märkte sei nicht zu rechnen.

Sozialprodukt der USA an der Spitze

Der von der Statistischen Abteilung der Hohen Behörde vorgelegte Bericht über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Montanstaaten stellt fest, daß sich das Sozialprodukt der sechs Montanländer auf 83,5 Mrd. Dollar beläuft, während das Sozialprodukt der Sowjetunion nur mit 70 Mrd. Dollar angegeben wird. Umgerechnet auf die Bevölkerungszahl sei der Vorsprung der Montanunion noch augenscheinlicher; denn es ergebe sich je Kopf der Bevölkerung ein Anteil von 528 Dollar am Sozialprodukt gegenüber 336 Dollar in der Sowjetunion. An der Spitze aller Wirtschaftsmächte der Welt lägen bei weitem die USA mit einem Sozialprodukt von 288,3 Mrd. Dollar und einem Anteil des einzelnen von 1848 Dollar.

Schwedens Eisenerzeugung

Der seit einigen Jahren im Gang befindliche Ausbau der schwedischen Eisenindustrie ist im Jahre 1952 zum erstenmal in einer wesentlichen Vergrößerung der Produktion auf der ganzen Linie sichtbar gewesen. In Verbindung mit einem gleichzeitig auch umfangreichen Import hat dies eine bedeutende Verbesserung der Versorgung des Marktes mit Stahl und Eisen zur Folge gehabt. — Da der Ausbau der Kapazitäten noch nicht abgeschlossen ist, besteht der Grund zur der Annahme, daß die Einfuhr in absehbarer Zeit eine gewisse Verringerung erfahren wird.

TECHNIK und PRODUKTION

Millionen Tonnen verpuffen ungenutzt

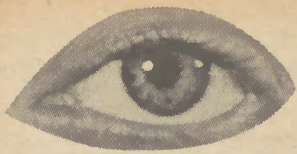
Von 100 Zentnern Kohle, die eine Lokomotive verfeuert, verpuffen 90 bis 92 Zentner ungenutzt; nur 8 bis 10 Prozent der Kohlenenergie werden in Arbeitsleistung umgewandelt. Bei den vielen Kraftwerken der Bundesrepublik ist der Grad der Kohlenausnutzung mit 25 Prozent etwas höher. Immerhin gehen Milliarden von Kalorien unwiederbringlich verloren. Professor Justi, Direktor des Physikalischen Instituts der Technischen Hochschule Braunschweig, weltbekannt durch seine Tieftemperaturversuche nahe dem absoluten Nullpunkt von minus 273 Grad, plagten diese bestürzenden Tatsachen seit langem. Und so stellte er sich vor einigen Jahren die Aufgabe, diesem Raubbau Einhalt zu gebieten.

Allein in Deutschlands Energiezentrum, dem Ruhrgebiet, verbrauchen die Kraftwerke jährlich 10 Millionen Tonnen Kohle zu rund 50 DM. Da 75 Prozent dieser Kohle unausgenutzt bleiben, gehen hier jährlich 375 000 Eisenbahnwagen Kohle im Werte von 340 Millionen DM verloren. Dafür könnten jedes Jahr 10 000 Zweifamilienhäuser gebaut werden. Da die Ruhrkohle vielleicht nur noch 100 Jahre reicht, haben sich die Fachleute mit dem Problem der Kohleneinsparung ernstlich beschäftigt.

Nach langer, zäher Arbeit hat Professor Justi ein neuartiges Verfahren ausgearbeitet, das die Kohle zu 99 Prozent in elektrische Energie umsetzt. Prof. Justi knüpfte an frühere Versuche, an das sogenannte „Brennstoffelement“, an, das nichts anderes ist als ein galvanisches Element, bei dem die elektrische Energie nicht auf dem umständlichen Wege über die Wärme erzeugt wird, sondern unmittelbar aus der Kohle oder reaktionsfähigen Brenngasen durch die chemische Energie ihrer Vereinigung mit Sauerstoff. Um die Jahrhundertwende war dieser Gedanke des Brennstoffelementes bereits sehr populär, und Wilhelm Ostwald wie auch der deutsche Nobelpreisträger Walter Nernst forderten die Ablösung der Erzeugung von Elektrizität in Dampfmaschinen durch chemische Stromgewinnung. Diesen Arbeiten war aber seinerzeit infolge technischer Unzulänglichkeiten kein Erfolg beschieden. Trotz dieser wenig ermutigenden Ergebnisse wandte sich Professor Justi weiteren Versuchen zu. Aus bescheidenen Mitteln wuchs in den Kellerräumen der ausgebrannten Technischen Hochschule Braunschweig nach dem Prinzip der gewöhnlichen Taschenlampenbatterie ein Brennstoffelement heran, das heute Unglaubliches leistet. Ein Kilogramm Kohle wird von ihm in rund 10 Kilowattstunden Strom umgesetzt, im Gegensatz zu dem gewöhnlichen Umweg über Dampfkraftwerke mit nur zwei Kilowattstunden.

Prominente deutsche Wissenschaftler erklärten übereinstimmend, daß man hier vor einer Entdeckung steht, die der Atomenergie zumindest ebenbürtig ist, wenn nicht sogar überlegen ist. Das ist von größter Bedeutung, denn die Menschheit muß sich nach neuen und besseren Energieerzeugungsmöglichkeiten umsehen, wenn sie nicht eines Tages vor der Energiekatastrophe stehen will. Von der Atomkraft her ist, entgegen sensationellen, aber laienhaften Kolportageberichten, keine Lösung dieses Problems zu erwarten, weil das gegenwärtig allein als Brennstoff in den Atomkraftwerken verwendete Uran auf der Erde kaum hundert Jahre reichen würde. Auch ist sein Preis so hoch, daß der wirtschaftliche Anreiz zur Entwicklung fehlt. Auf der Weltkraftkonferenz im Haag wurden die Gesteungskosten der Atomkraftwerke mit dem Zweieinhalbfachen derjenigen von Dampfkraftwerken angegeben. Außerdem kann, wie Professor Hahn erklärte, die Atomkraft nur bei sehr großen Schiffen als Antriebsenergie verwendet werden, weil die Uranmaschine eine ungemein dicke und schwere Abschirmung benötigt, damit die Menschen nicht von den Strahlungen geschädigt werden. Das Uranauto ist nach Hahn überhaupt eine technische Unmöglichkeit. — Zudem sind Atomkraftwerke höchst gefährvolle Energieerzeuger und nicht billig.

Beim Brennstoffelement des Prof. Justi vollzieht sich die Energieumwandlung völlig ungefährlich. Die technische Seite der Atomenergieerzeugung ist bisher überdies nur im Prinzip klar. Die wichtigsten Fragen stehen noch offen, und man bewegt sich hier völlig auf unsicherem Boden. Alle diese Probleme tauchen beim Brennstoffelement gar nicht auf oder sie sind bereits gelöst. Die laboratoriumsmäßigen Versuche sind sogar schon abgeschlossen, und das Verfahren ist zur Reife entwickelt. Mit Versuchen im großen für die industrielle Ausnutzung soll jetzt begonnen werden.



BLICK IN DIE PRESSE

Investitionsdirigismus

In einem bekanntgewordenen Investitionsprogramm des Präsidenten der Montanunion sind für das Ruhr- und Aachener Steinkohlenrevier 480 Mill. Dollar, für den französischen Bergbau 350 Mill. und für die übrigen Kohlenhändler 200 Mill. Dollar vorgesehen. Verlautbarungen, wonach damit dem westdeutschen Steinkohlenbergbau ein klarer Vorrang innerhalb der Investitionsplanung eingeräumt sei, treffen nach Informationen aus Kreisen des Ruhrbergbaus nicht zu. Der Engpaß der westeuropäischen Kohlenversorgung liegt bei der Koks-kohle. Für Planungen in längeren Zeiträumen ist jedoch nicht die gegenwärtige Förderung die Grundlage, entscheidend sind vielmehr die Kohlen-vorräte. Von den Teilnehmerländern der Montanunion verfügt Westdeutschland über mindestens $\frac{1}{3}$ der sicher gewinnbaren Kohlenvorräte. Auf Frankreich entfällt von den Vorräten der übrigen Montanunionländer nur ein verhältnismäßig kleiner Prozentsatz; außerdem gehen sie in absehbarer Zeit zu Ende. Darüber hinaus ist die französische Fettkohle zur Herstellung von Hüttenkoks auf die Beimischung von westdeutscher Koks-kohle angewiesen. Daher ist das bereits früher angekündigte Verhältnis von Investitionskrediten für den Bau neuer Schachtanlagen von 75:25 Ruhr zu Lothringen als zu ungünstig für Westdeutschland bezeichnet worden. Diese Feststellung gilt noch mehr für die jetzt vorgesehenen Beträge. Im Interesse einer weitersteigenden europäischen Stahlerzeugung kann die Investitionsbemessung nicht nach paritätischen Grundsätzen erfolgen, mit denen bestimmten nationalen Absichten gedient wird, sondern es dürfen nur die günstigsten und natürlichen Standortverhältnisse berücksichtigt werden — und die sind ausschließlich an der Ruhr gegeben.

(Die Welt)

Die neue Forderung: Miteigentum

Die „Rheinische Post“, Düsseldorf, zu den CDU-Vorschlägen: Die Forderung, daß an der Neubildung von betrieblichem Eigentum die Arbeiter und Angestellten beteiligt werden sollen, war auf dem Parteitag in Karlsruhe schon angeklingen und ist nun die Forderung der ganzen Partei geworden. Man hat darin eine Absage an die Kräfte zu sehen, die in der Wiederherstellung eines uneingeschränkten Kapitalismus oder in der Durchführung der Sozialisierung die einzigen Möglichkeiten einer deutschen Sozialordnung sehen.

„Deutsche Zeitung und Wirtschafts-Zeitung“: Eigentlich neu ist in diesem Zusammenhang nur, daß jetzt die im Winter von den Sozialausschüssen der christlichen Arbeitnehmer entwickelten Kölner Vorschläge zur Schaffung von „Miteigentum“ zum offiziellen Parteiprogramm erklärt worden sind. Der Abgeordnete Albers ließ durchblicken, daß man in einigen Punkten Differenzen gehabt habe. Bei der im Grundsatz erreichten Einigung wird man daher in Zukunft, wenn es um die gesetzgeberischen Rahmen geht, Auseinandersetzungen erwarten müssen. . . . Schon ein Vergleich der Kölner Beschlüsse mit denen in Hamburg zeigt im übrigen ein größeres Maß vorsichtiger Formulierungen. Man wird, nachdem aus Düsseldorf von den Gewerkschaften schon gleich nach der Veröffentlichung eine zumindest taktisch gemeinte Bereitschaft zur Prüfung der CDU-Vorschläge erklärt worden ist, mit einer öffentlichen Erörterung zu rechnen haben. Hier wäre vor allem zu klären, ob und wie weit nicht die Verzahnung von Mitbestimmungsrechten und Miteigentum gefährlich in die Nähe der Sozialisierung führt, die doch gerade mit ihrem kollektivistischen Effekt durch die breite Streuung von kleinem und mittlerem Eigentum vermieden werden soll. . . .

„Der Volkswirt“: Nichts ist mehr geeignet, die innere Sicherheit der christlichen Demokraten widerzuspiegeln, als die spürbare Konsolidierung ihrer Haltung in der Gewerkschaftsfrage. Sah es noch vor dem Beschluß des Betriebsverfassungsgesetzes so aus, als ob der linke Flügel der CDU einem progewerkschaftlichen Kurs im Sinne einer annähernden Machtergreifung in den Betrieben nichts entgegensetzen wollte, so scheint sich die Partei als Ganzes heute wenigstens mit Nachdruck für eine wirkliche an Stelle der stets nur vorgegebenen Neutralität der Einheitsgewerkschaft einzusetzen zu wollen. Dies aber heißt, daß der DGB nach Ansicht der CDU nicht Schrittmacher einer Neuordnung unserer Wirtschafts- und Sozialverfassung auf einer sozialistischen oder vorsozialistischen Ebene werden dürfe.

Sozialversicherungsreform tut not

Millionen Menschen, die auf ihre Renten als einzige Existenzgrundlage angewiesen sind, haben heute ein schweres Schicksal zu tragen. Es leichter zu gestalten, ist ebenso eine soziale wie politische Aufgabe ersten Ranges. . . . Unter Ausschaltung von 2 982 000 Doppelrentnern beziehen heute 17 447 000 Personen in der Bundesrepublik, d. h. jeder Dritte, Sozialleistungen der verschiedensten Art. Ihnen stehen bei einer Gesamtbevölkerung von 50,7 Millionen Menschen einschließlich West-Berlin 22,6 Millionen Erwerbspersonen gegenüber. Je 4 Erwerbspersonen müssen also arbeiten, um die Sozialleistungen für 3 Personen aufzubringen. . . . Der Staat ist nur in der Lage, die hierfür benötigten gewaltigen Summen durch eine entsprechende Abschöpfung des Sozial-

produktes auf dem Wege über Steuern, Sozialversicherungsbeiträge und allgemeine Abgaben aufzubringen. Daneben wird versucht, durch soziale Investitionen die Arbeitskraft möglichst vieler Menschen zu erhalten und zu erneuern. Die Steigerung des Sozialproduktes, die Stärkung der Kräfte der Selbsthilfe und die Eingliederung in den Wirtschaftsprozess allein werden jedoch nicht genügen, um mit dem Problem fertig zu werden. Der Wohlfahrtsstaat ist kein Ideal. Aber es besteht die soziale und politische Verpflichtung, den Menschen, die ihr Leben lang gearbeitet, Steuern und Versicherungsbeiträge gezahlt haben und ohne eigene Schuld in Not geraten sind, eine menschenwürdige Existenz zu sichern. (Ernst Müller-Herrmann, MdB, im „Weserkurier“)

Sind die Sozialleistungen für die deutsche Wirtschaft zu hoch?

Es wird in einem Aufsatz der Gewerkschaftlichen Monatshefte untersucht, ob die vielfach zu hörende Behauptung zutrifft, daß die Betriebe in Deutschland durch die Sozialversicherungsbeiträge über Gebühr hoch belastet seien und eine weitere Steigerung, z. B. durch Heranziehung zu Familienausgleichskassen oder durch Ausdehnung der Pflichtversicherung, sie auf dem Weltmarkt konkurrenzunfähig mache. Eine im Artikel enthaltene Tabelle über allgemeine Sicherungsleistungen in den 15 bedeutendsten Staaten zeigt, daß die Arbeitgeber in der Bundesrepublik mit 30 Prozent hinsichtlich der Höhe ihrer Beteiligung an der Aufbringung für die „Soziallasten“ von den zum Vergleich herangezogenen 15 Ländern erst an sechster Stelle stehen (mit weitem Abstand hinter Frankreich, das mit 59 Prozent die Spitze hält). Hingegen rangiert der Anteil der Arbeitnehmer in Westdeutschland mit 29 Prozent dicht hinter Österreich mit 31,4 Prozent und Norwegen mit 29,2 Prozent vor allen anderen Staaten. Diese Tatsache sei um so bedeutsamer, als im Bundesgebiet auch die Leistungen der öffentlichen Hand, an denen ja die Arbeitnehmer als Steuerzahler in erheblichem Umlange beteiligt sind, durchaus nicht an der Spitze der Vergleichsstaaten stünden. — In dem Aufsatz wird dann u. a. gesagt: „Die Tabelle . . . zeigt, daß die Mittel für die soziale Sicherung der Bevölkerung in Westdeutschland noch nicht zur Hälfte aus allgemeinen Steuermitteln aufgebracht werden, zu mehr als der Hälfte aber von den Werk tätigen selbst, daß also der Gedanke der Selbsthilfe . . . hier weitgehend verwirklicht ist. . . . Auch der immer wiederkehrenden Behauptung, daß die Entwicklung in Deutschland mehr und mehr einer allgemeinen Staatsbürgerversorgung zutriebe, wird der Boden entzogen. . . . Jedenfalls haben die wirtschaftlichen Verhältnisse der letzten Jahre in Westdeutschland . . . die Beibehaltung des Versicherungsprinzips als Mittel der sozialen Sicherung in Frage gestellt.“ — Die hier zitierte Arbeit ist verhältnismäßig kurz gehalten, so daß sie von allen Interessenten leicht gelesen werden kann.



Unser Briefkasten

B. R., London:

Vielen Dank für die Zustellung Ihres Blattes. Das ist ja ganz ausgezeichnet. Eine so schön aufgemachte Werkzei- tung habe ich hier noch nicht zu sehen bekommen! . . .

Mehrere Kollegen:

Wir danken der Westfalenhütte für den uns ermöglichten Ferienaufenthalt in Allendorf im schönen Sauerland recht herzlich. Landschaftlich und verpflegungsmäßig sind wir aufs beste hier untergebracht, und so kommen wir alle gut erholt und in jeder Beziehung zufrieden dankbar in unsere Betriebe zurück.

W. B., Hochofen:

Die Frage ist nur bei genauer Kenntnis des Einzelfalles zu beantworten. Im allgemeinen gilt: Bei der Verschlimmerung eines vordienstlichen Leidens durch den Militärdienst kann die durch diese Verschlimmerung herbeigeführte Steigerung des Grades der Erwerbsunfähigkeit der Rentenbemessung nur dann zugrunde gelegt werden, wenn einwandfrei feststeht, daß die Erwerbsfähigkeit schon bei der Einberufung zum Militärdienst um mindestens 10 v. H. gemindert war; andernfalls ist die Versorgung nach der gesamten Minderung der Erwerbsfähigkeit zu gewähren.

G. S., Bauabteilung:

. . . Auch wir als Gäste, die wir für 14 Tage Aufenthalt genommen hatten, gehörten nun zur Dorfgemeinschaft und mußten uns an den örtlichen Feiern beteiligen, und da eben ein Polterabend fällig war, durften wir nicht fehlen. Zum frühen Abend versammelte sich die Jugend des Dorfes zur feierlichen Handlung. Es fand sich auch ein Akkordeonspieler ein, und mit Gesang und Juchu ging es zum Heim der jungen Brautleute. Wir Dortmundener natürlich hinterdrein, und hier konnten wir zeigen, daß auch bei uns Humor und Lustigkeit nicht Trübsal schwitzen brauchen. Nachdem uns das junge Brautpaar recht herzlich begrüßt hatte, wurde eingeladen, näherzutreten. Es begann der Tanz auf der Tenne, welcher durch den Ehrentanz des jungen Paares eröffnet wurde. Akkordeon und eine selbstgebaute Teufelsgeige ließen nicht zur Ruhe kommen, und immer wieder setzte das Bein zu neuen Runden ein. Bekanntschaften wurden geschlossen und manche gute Kameradschaft mit den Ortsansässigen hergestellt. Das bewies

der gute Kontakt, welcher in den weiteren Tagen durch manchen munteren und scherzhaften Zuruf erhärtet wurde. Liebenswürdige, ruhige, aber urwüchsige Menschen haben hier ihre Heimstätte aufgebaut, die die Lasten des Tages tragen in Geduld und Ruhe, die nicht die Hast der Arbeit kennen wie wir in unseren Akkordsystemen . . . Da uns in liebenswürdigster Weise auch noch eine Gitarre zur Verfügung gestellt wurde, hörte man die singenden und lachenden Dortmunder überall und gern. Eine herrliche Harmonie hatte uns in dieser kurzen Zeit zu einer Gemeinschaft vereint, die ihresgleichen suchte.

Dieser Brief ist besonders erfreulich, da er zeigt, wie sehr unsere Kollegen in die Gemeinschaft ihres Kurortes hineinwachsen. Und das ist gut so. — Das nachstehende Bild zeigt die „Gegend rund um den Kötterberg“ im Weserland!



A. H., Werksaufsicht:

Der „Briefkastenonkel“ versteht leider nichts von Hühnern. Er kennt nur ihre Produkte. Als krasser Laie hält er Ihre Erfindung für nicht schlecht. Treten Sie doch an eine Fachzeitschrift heran, die sich vielleicht interessiert zeigen wird.

Frau J. B.:

Ihr Sohn gilt nicht als versichert. Grundsätzlich trifft zu: Die Kassenmitgliedschaft Versicherungspflichtiger beginnt regelmäßig schon mit dem Anfang des Tages, an dem der Weg zur Aufnahme der versicherungspflichtigen Beschäftigung angetreten wird. Kommt es infolge Erkrankung bei Antritt des Weges nicht zur tatsächlichen Aufnahme, so entsteht eine Kassenmitgliedschaft nur, wenn nach den Umständen des Falles der Arbeitgeber zu dieser Zeit über die Arbeitskraft des Beschäftigten verfügen konnte. Ein völlig gleichgearteter Fall, wie er auf Ihren Sohn zutrifft, ist entschieden worden: Nach einer am 10. Januar zwischen dem Kläger und der Firma D. getroffenen Vereinbarung sollte der Kläger möglichst sofort, spätestens am 15. Januar die Arbeit aufnehmen. Am 12. Januar wollte er mit der Arbeit bei der Firma D. beginnen. Da der Kläger morgens erkrankte, kam es aber nicht zur Aufnahme der Arbeit. Die Krankenkasse verweigerte Leistungen mit der Begründung: da es zu einer tatsächlichen Arbeitsleistung nicht gekommen sei, bestünde keine Versicherungspflicht.

Nach der Rechtsprechung entsteht ein Arbeitsverhältnis versicherungsrecht-

lich mit dem Zeitpunkt, von dem an der Arbeitnehmer der Verfügungsgewalt des Arbeitgebers tatsächlich untersteht. Diese Voraussetzung fehlt nach Ansicht der Kammer in vorliegendem Falle, da der Arbeitnehmer z. Z. seiner Erkrankung den Weg zur Arbeitsstätte noch nicht angetreten hatte. In diesem Falle kann der Mangel an Verfügungsgewalt und Arbeitsbereitschaft auch durch den nicht in die Tat umgesetzten Willen der Beteiligten nicht ersetzt werden, so daß eine Mitgliedschaft nach § 306 RVO nicht entsteht.

O. K., Werkschutz:

Der Mann erhält eine Rente von der Angestellten-Versicherung, seine Frau von ihrer freiwillig weitergezahlten Invaliden-Versicherung in nächster Zeit. Bekommt die Frau ihre volle Rente, auch wenn ihr Mann seine volle Rente bezieht? Wie verhält es sich nach dem Tode des Mannes? Wieviel Prozent der Rente ihres Mannes bekommt die Frau und wieviel Prozent von ihrer eigenen Rente?

Die Angestelltenrente des Ehemannes und die Invalidenrente der Ehefrau laufen, solange beide leben, unabhängig voneinander in voller Höhe. Beim Tode des Ehemannes würden die Witwenrente aus der Angestelltenversicherung und die Invalidenrente sich in einer Person vereinigen. In diesem Falle bestimmt § 1279 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung folgendes: „Beim Zusammentreffen einer Invalidenrente und einer Hinterbliebenenrente aus der Angestelltenversicherung . . . erhält der Berechtigte die höchste Rente und von den anderen Renten ohne Kinderzuschuß die Hälfte.“

Diese Bestimmung wurde durch Gesetz vom 13. 5. 1952 dahingehend geändert, daß der Berechtigte von den anderen Renten nicht mehr die Hälfte, sondern drei Viertel bekommt.

Frau A. B.:

Meinen herzlichsten Dank für die Freude, die Sie uns durch die Textilien-Gutscheine für meine beiden Söhne bereitet haben. Da ich Kriegervitwe bin, fällt es mir sehr schwer, größere Teile für meine Jungen zu kaufen. Durch Ihre Hilfe konnte ich für meine Söhne einen Anzug kaufen.

W. B., Zurichterei:

Da ist die Gruppenaufnahme aus Niedersfeld/Sauerland. Wenn das nicht hinhaut!



*Güte Betten, ohne Frage,
kauft Du stets bei Kalvelage.*



BETTEN
Kalvelage

Das große Bettenhaus im Norden

Dortmund, Münsterstr. 28 a/b
Bettfedernreinigung täglich Ruf 35879

Motorradhaus

Hans Theisen

Das Haus führender deutscher Motorradfirmen:

BMW, NSU, DKW

Tornax, Triumph

Motorroller NSU-Lambretta

Fend-Kabinenroller

und Seitenwagen

Meine Spezialabteilung in Leder- und Sport-
bekleidung:

LEDERMÄNTEL, LEDERJACKEN, LEDERHOSEN

Ersatzteile, Kundendienst und Reparaturwerk-
statt:

Semerteichstraße 67 - Ruf 41376

Stadtgeschäft:

Hansastraße 9 (Westfalenhaus)
Ruf 34479

Filiale: Castrop-Rauxel 3, Lange Straße 77

Günstige Teilzahlungsbedingungen

Marmor- und Granitwerke

PROTHMANN

Inhaber: Hermann Prothmann

Ausführung sämtlicher Marmor-,
Granit- und Steinarbeiten in in- und
ausländischen Materialien

Übernahme ganzer Bauausführungen

DORTMUND

Missundestr. 49-51 · Fernruf 32800

**Westfälische
Porzellan- und Glasniederlage**



Hoffmann-Kessel

PORZELLAN — KRISTALL

KUNSTGEWERBE

WIRTEBEDARFSARTIKEL

Dortmund-Reinoldstr. 6 gegenüber der Handwerkskammer

DAS HAUS IHRES VERTRAUENS



Heiland
DORTMUND
HANSASTRASSE 36

*Ladet zur freien Besichtigung seiner
gewaltigen Auswahl ein.*

**HERDE · OFEN · WASCHMASCHINEN
NAHMASCHINEN · KINDERWAGEN**

*Vorführung jederzeit
Angenehme Zahlungsweise
Lieferung frei Haus!*

Stukkateurmeister

HEINRICH SPREKELER

Ausführung innerer und äußerer Stuckarbeiten

Ausführung von Vermiculite-Akustikputz für
Decken und Wände

Spezialitäten: Kieswaschputz, Granaputz,
Steinputz, Edelputz · Heraklith-Schwebe-
decken, Rabitzarbeiten aller Art,
Kirchengewölbe usw.

DORTMUND-DORSTFELD

BURO: Langefuhrstraße 150 · Telefon 36420

PRIVAT: Am Rode 35 · Telefon 31860



Gut gekleidet in den *Herbst*

DEFAKA KREDIT

macht Dir's leichter!

Kaufhaus
KÖSTER



DORTMUND

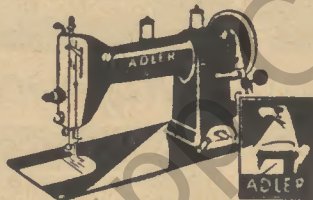
HANSASTRASSE 5

NEBEN CAPITOL

Verlangen Sie kostenlose Zusendung unseres neuen Herbstkataloges

Die Nähmaschine fürs Leben

kaufen
Sie preiswert
in dem
bekannten
Fachgeschäft



W. BLÄTTERMANN U. SOHN

Rheinische Straße 14, am Körnerplatz
(Teilzahlung — 30,- DM Anzahlung — 12 Monatsraten)
Eigene Reparaturwerkstatt

Dortmunder Leiter-Gerüstbau
Georg Schäfers

Gerüstverleihgeschäft
Ausführung von Leitergerüsten
jeder Art
Leitern-Verkauf

Borsigstraße 63 • Telefon: 33704

RÖLLECKE & CO.

**Beton-,
Stahlbeton-,
Hoch-,
Tief-
und
Industriebau**

DORTMUND

Fernruf: Dortmund 30841 • Büro: Dortmund, Kaiserstraße 178

Fest blüht die Heide!

Jeden Sonnabend zu den beliebten Ferienorten in der
Lüneburger Heide

8 Tage ab 78,— DM

14 Tage ab 123,— DM

DORTMUNDER REISEBURO GMBH · Am Stadthaus und am Hauptbahnhof · Telefon 23856/57

Josef Gottschalk

G. m. b. H.

DORTMUND

Brunnenstraße 6-10

Seifen - Parfümerien
Reinigungs- und Waschmittel
Bürstenwaren etc.

Textilwaren und Konfektion
sowie sämtliche Manufakturwaren,
Betten, Matratzen, Gardinen,
Aussteuer

FRIEDRICH WESTERHOLT

Dortmund Stahlwerkstraße 37 - Ruf 22923

Arnsberg Jägerstraße 8

Auf Wunsch Teilzahlung!

- **Niedrigste Preise**
- **beste Qualität**

durch die Lieferung der Fabrik **direkt** an den
Kunden in über 60 eigenen Verkaufsstellen

Herren-, Burschen- und Knabenanzüge, Übergangs- und Lodenmäntel, Trenchcoats, Kombinationen, Sakkos und Hosen aller Art,
Damenmäntel in modischen Formen

nur von



Wer sparen und doch gut gekleidet sein will,
besucht uns in

DORTMUND

Westenhellweg, in der Krügerpassage, I. Etg.

10% ANZAHLUNG

und sofort liefere ich

Schlafzimmer - Wohnzimmer - Küchen
Polstermöbel - Matratzen - Wandbetten usw.

Walter Naasner

DORTMUND, Münsterstraße 40/42

(gegenüber Radio Kirchhoff)

Bitte Lohnausweis und Mietbuch mitbringen!

IHR LIEFERANT

DAS LEBENSMITTEL- UND FEINKOSTHAUS

Walter Kummer

Borsigstraße, Ecke Kamener Straße

SPEZIALITÄT:

Feine Wurstwaren in bekannter erstklassiger Qualität

Wein und Spirituosen in reicher Auswahl

Täglich frisches Obst und Gemüse

3% RABATT

RAU & CO

LUTGE BRÜCKSTRASSE 20

zeigt Polstermöbel

Einzelmöbel - Kunstgewerbe

— KAUFABKOMMEN MIT DER WESTFALENHUTTE —



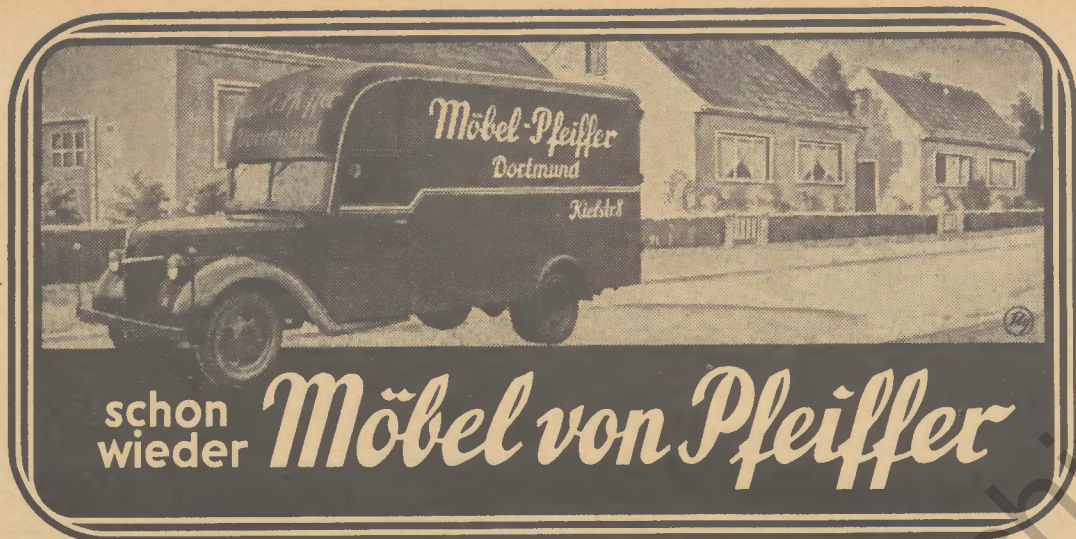
Erd- und
Feuerbestattung

LUTGE BRÜCKSTR.

Ruf 22037

Särge in großer
Auswahl

Überführungen mit
eigenen Leichenautos



Heinrich Hölscher

- KUNSTSCHMIEDE · BAUSCHLOSSEREI
- WERKSTATT FÜR EISENKONSTRUKTION

DORTMUND, Bornstraße 118, Fernsprecher 35326

Anna Nordhues

Feinkost — Lebensmittel

Obst und Gemüse

Oesterholzstraße 87 Ruf 34505

Jetzt auch
Gardinen

Das große
Bettenfachgeschäft

Betten-Doepel

Ostenhellweg 41

Schlaraffia-Matratten

Stepp- und Woldecken · Inlett und Bettfedern

Bett- und Hauswäsche

Täglich Bettfedern-Reinigung

Fritz Wehmann

DORTMUND

Oesterholzstraße 111

Feinbäckerei - Konditorei

Spezialität: Festgebäck

H. & K. Kerstges

SEIT 1905

MASS-SCHNEIDEREI

H. Oerlecke

FEINE HERRENKLEIDUNG

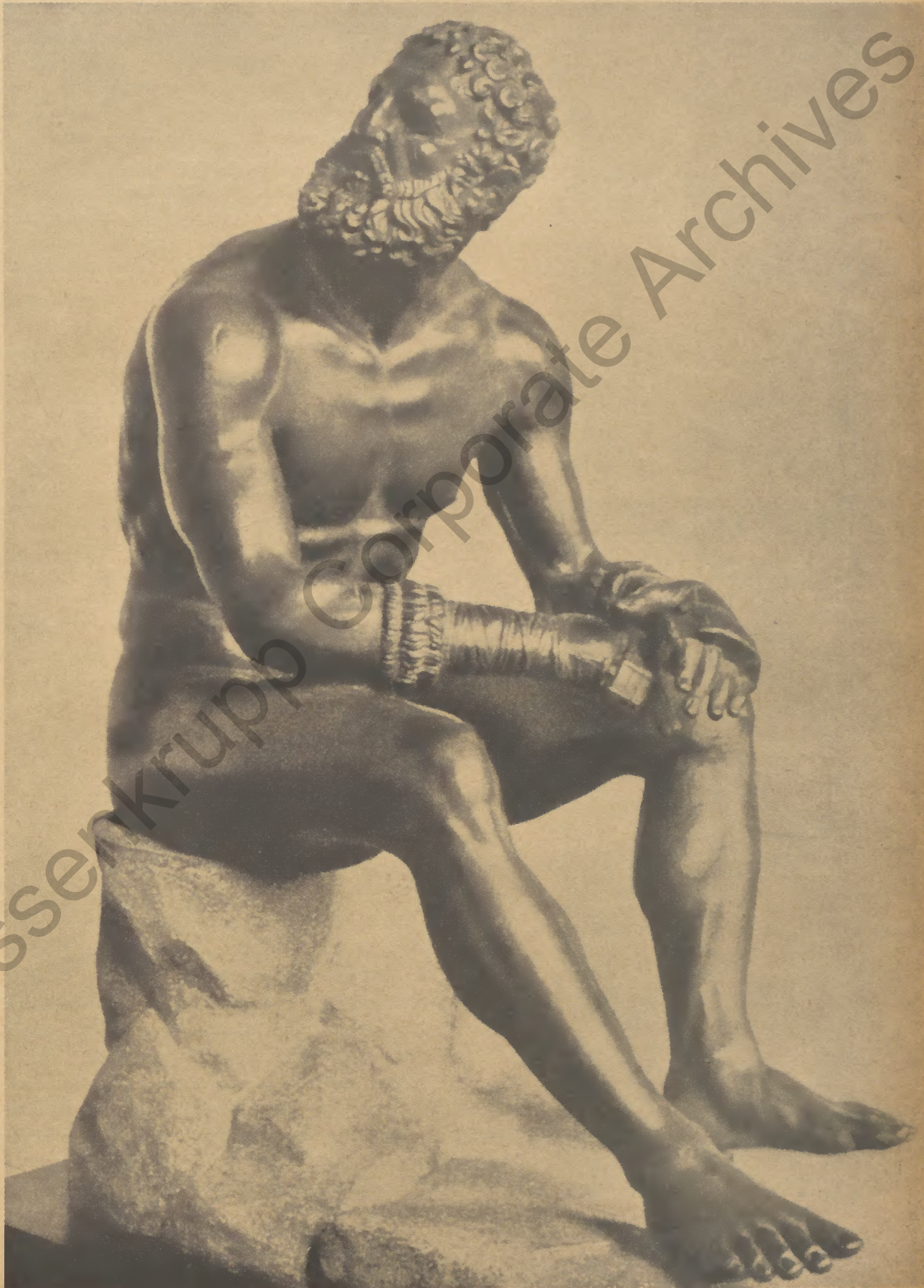
DORTMUND

OSTENHELLWEG 39

Auf Wunsch Zahlungserleichterung. Auskunft durch die Sozialabteilung der Westfalenhütte AG Dortmund

STUDENTEN TRAFEN SICH IM SPORT

DER FAUSTKÄMPFER DES APOLONIDAS (50 v. Chr.)



DIE NATIONEN BEIM EINMARSCH



om 9. bis 16. August fand in Dortmund die III. Internationale Hochschulsportwoche statt. Nur wenige Mitarbeiter unseres Werkes hatten Gelegenheit, an der einen oder anderen Veranstaltung teilnehmen zu können, da diese durchweg in die

Arbeitszeit fielen. Da aber vielfach der Wunsch an uns herangetragen wurde, über die FISU zu berichten, geben wir einen kurzen zusammenfassenden Überblick. An der Hochschulsportwoche nahmen Studenten aus folgenden Nationen teil: Ägypten, Argentinien, Belgien, Brasilien, Chile, Deutschland, Goldküste, Großbritannien, Holland, Iran, Italien, Japan, Jamaika, Jugoslawien, Luxemburg, Neuseeland, Nigeria, Österreich, Portoriko, Saarland, der Schweiz und Spanien.

INTERNATIONALER SPORTLICHER GEIST

Die Gründung der Fédération Internationale du Sport Universitaire (FISU) erfolgte 1949, als schwerwiegende Meinungsverschiedenheiten eine Gruppe von Ländern zur Abspaltung von der International Union of Students (IUS) veranlaßten. Diese Nationen verurteilten die Bestrebungen der IUS, den Studentensport mit politischen Erwägungen zu verbinden und einen einseitig östlich ausgerichteten Kurs zu steuern. Man beschloß, sich zu einem eigenen Studenten-Sportverband zusammenzuschließen und eigene Spiele in wahrhaft sportlichem Geiste durchzuführen. Der Allgemeine Deutsche Hochschulsportverband gehört seit 1951 der FISU an.

Alle zwei Jahre veranstaltet die FISU ihre Spiele, die Internationalen Hochschulsportwochen. Die Winterspiele fanden 1951 in Österreich in Bad Gastein und im März 1953 als Auftakt zu den Veranstaltungen dieses Jahres in der Schweiz in St. Moritz statt. Die Durchführung der bisherigen beiden Internationalen Sommersportwochen wurde Italien (1949, Meran) und Luxemburg (1951) übertragen.

Zu den Sportwochen der FISU können alle Länder, die an den Olympischen Spielen teilnahmeberechtigt sind, ihre Vertretungen entsenden.

Dr. Carl Schneider (Luxemburg), der Generalsekretär der FISU, erklärte zu Beginn der Hochschulsportwoche:

Die Einladung zur Teilnahme an der III. Internationalen Hochschulsportwoche der FISU hat einen recht erfreulichen Widerhall gefunden. Die große Zahl der Anmeldungen aus den verschiedensten Ländern zeigt, welche weltweite Bedeutung der Hochschulsport heute besitzt und daß die Arbeit der FISU einem Bedürfnis entspricht. Allerdings fehlen noch Frankreich und die skandinavischen Länder, und auch die Nichtteilnahme von Kommilitonen aus dem Osten wird bedauert. Bedenkt man jedoch, daß die FISU erst vier Jahre alt ist, so darf man mit dem Anmeldeergebnis überaus zufrieden sein. Das Wegbleiben einiger wichtiger Nationen mag ein Hinweis sein, daß die Entwicklung der FISU nicht nur Freude erweckte, sondern auch auf viele Schwierigkeiten stieß. Nicht von diesen soll hier die Rede sein, sondern von den wesentlichen Ergebnissen, die dann auch einen Ausblick in die Zukunft erlauben.



Die Fahnengruppe der Nationen

Die Hauptarbeit der FISU liegt in der Vorbereitung und Durchführung der internationalen Sportwochen. Der Verband hat die Programmgestaltung und die Reglementierung übernommen, während die Mitglieder die Aufstellung und Finanzierung der Delegationen zu bewältigen haben. Dabei hat sich für Dortmund eindeutig gezeigt, daß das Schwergewicht auf die Wettkämpfe gelegt wird und daß Veranstaltungen wie ein Sportkongreß oder die Studentenlager als zweitrangig angesehen werden. Das ist vielleicht verständlich und in gewissem Sinne auch erfreulich, denn die aktive sportliche Tätigkeit der Studierenden soll im Vordergrund stehen und nicht theoretische Abhandlungen oder rein kameradschaftliche Zusammenkünfte. Obschon den Ergebnissen der Sportwoche in Dortmund nicht vorgegriffen werden soll, zeigt doch schon die Vorbereitung dieses Anlasses, daß die FISU sich in Zukunft vor allem mit den Wettkämpfen selbst zu befassen hat.

Die regelmäßige Durchführung von internationalen Sportwochen hat im Hochschulsport bereits namhafte Erfolge gezeigt. In den einzelnen Ländern und an den verschiedenen Universitäten werden erhöhte Anstrengungen unternommen zur Vorbereitung der Wettkämpfer. Damit hat die FISU wohl das wichtigste Ziel erreicht, indem sie Ansporn zu erhöhter Tätigkeit bietet.

Weniger bekannt sind die Erfolge, die die FISU in bezug auf die Qualifikation der Teilnehmer errungen hat. Es ist bekannt, daß an den Studenten-Weltmeisterschaften vor dem Kriege und auch an den Spielen der Internationalen Studenten-Union nach dem Kriege Studenten als Wettkämpfer teilgenommen haben, die die Qualifikation eines Studenten nicht verdienen. Diese Unsitte, gute Sportler als Studenten starten zu lassen, entspringt einer Überbewertung des sportlichen Erfolges. Die FISU hat von jeher dagegen angekämpft. Eine strenge Reglementierung und eine strenge Kontrolle haben hier Abhilfe geschafft, trotzdem wird es leider immer wieder möglich sein, Spitzensportler als Studenten einschreiben zu lassen und ihnen damit die Startberechtigung zu erteilen. Die Arbeit in den Kommissionen der FISU während und zwischen den Veranstaltungen haben jedoch den Verantwortlichen die Fragwürdigkeit solcher Machenschaften aufgezeigt und ein Verantwortungsbewußtsein entstehen lassen, daß kaum noch derartige Fehler vorkommen. Schwierig wird dabei die Behandlung neuer Länder, die zum erstenmal an





FISU-Spielen teilnehmen. Es ist zu hoffen, daß sie die strenge Kontrolle nicht als Mißtrauen auslegen, sondern als notwendiges Übel; aber auch sie werden mit der Zeit das Vertrauen in diese Arbeit bekommen und deren große Erfolge spüren.

Dieses Beispiel weist auf weitere Erfolge in der Tätigkeit der FISU hin. Die Kontrolle der Studenten-Qualifikation ist weitgehend eine Vertrauensangelegenheit; dieses Vertrauen war leicht zu gewinnen, nachdem offensichtlich wurde, daß die meisten Leiter im Hochschulsport ganz ähnliche Auffassungen über ihre Aufgaben und über die Werte des sportlichen Erfolges hegten. Auf dieser Grundlage war eine fruchtbringende Arbeit möglich, und sie ist es, die den Studentensportwochen ein spezielles Gepräge gibt.

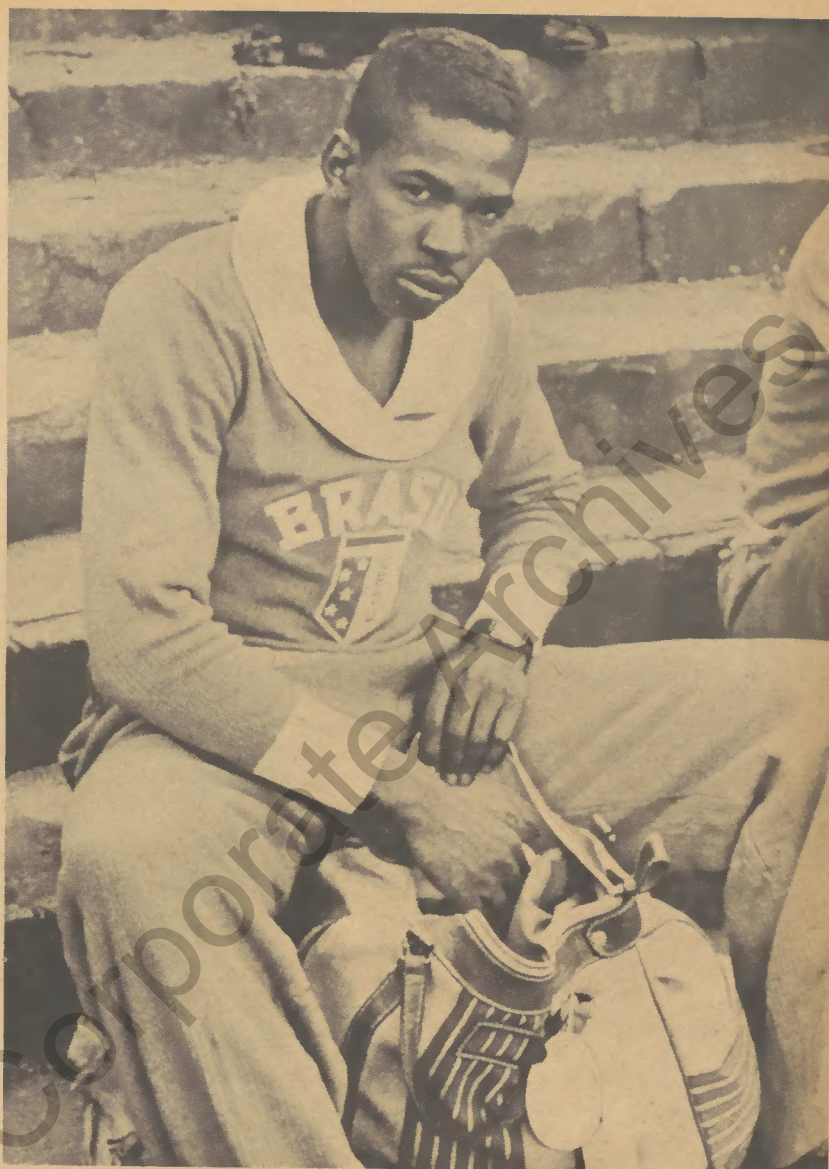
Wie lautet aber diese Auffassung, was ist überhaupt die Idee, die in diesen Sportwochen verkörpert werden soll? Obschon man sich in allen Dingen einig wußte, war es schwer, diese Ideen in Worte zu fassen, denn sie entsprangen meist einer gefühlsmäßigen Beurteilung. So entstand der Gedanke eines Sportkongresses, in dem alle diese Fragen geklärt und festgehalten werden sollten. Nachdem nun eine solche Sportkonferenz vorbereitet worden ist, ist zu hoffen, daß es gelingt, die Aufgaben des Hochschulsportes so zu definieren, daß sie allen leicht verständlich sind und der weiteren Verbreitung dienen können.

So steht heute die FISU als gut fundierter Verband da; die Sportwoche in Dortmund wird dieses Fundament noch verstärken, so daß er neuen Schwierigkeiten, die leider nie ganz ausbleiben, mit Zuversicht entgegensehen kann.

Teilnehmer der FISU-Spiele beim Empfangsbankett



Die kohlekeramische Siegermedaille der III. Internationalen Hochschulsportwoche 1953 in Dortmund, hergestellt aus Steinkohlenstaub



Freitresa da Silva packt aus

17 GOLDMEDAILLEN FÜR DEUTSCHLAND

Deutschland hat von den 58 zu vergebenden Titeln 17 gewonnen und wurde damit erfolgreichste Nation. Von diesen 17 Goldmedaillen wurden 12 in der Leichtathletik und 5 im Schwimmen gewonnen. Außerdem wurden drei neue deutsche Jahresbestleistungen durch Oberbeck (Weitsprung 7,43 m und Dreisprung 14,65 m) und Bert Steines (110 m Hürden in 14,7) aufgestellt.

Italien holte sich 11, Argentinien 7, Großbritannien 6, Jugoslawien 4, Japan und Brasilien je 3, Spanien und Belgien je 2 und die Schweiz, Luxemburg und das Saarland je 1 Titel.

Die nächste Hochschulsportwoche soll wahrscheinlich in Südamerika stattfinden.



Gäste und Teilnehmer aus Übersee



ES WAR EINE GROSSTAT

Ministerialrat a. D. Dr. Mallwitz — Begründer der „Deutschen Hochschulmeisterschaften“, die vor 40 Jahren zum ersten Male ausgetragen wurden, und einer der ältesten Olympioniken (1906 Athen, 1908 London) — erklärt nach Abschluß der FISU-Woche:

Diese studentischen Weltspiele dürfen — organisatorisch, kulturell und leistungsmäßig — als eine Großtat angesprochen werden. Sie bleiben jedem Teilnehmer unvergeßlich, auch hinsichtlich der ausgezeichneten Haltung der Wettkämpfer untereinander.

Und für die Zuschauer waren all die Wettkämpfe auf den verschiedenen Übungsstätten ein Erlebnis ersten Ranges!

Politisch gesehen war es ein sehr, sehr großer Erfolg für uns, daß zwanzig über den ganzen Erdball verstreute Nationen ihre Besten nach Deutschland

*Brasilianer studieren
die Verpflegungsblocks*





Die siegreiche argentinische Mannschaft im Basketball

schickten... mitten hinein in das Industriegebiet, unseren auch landschaftlich so schön gelegenen „Kohlenpott“! Der innere Gewinn für alle kann auch nicht besser als durch die Antwort einer Italienerin charakterisiert werden; auf die Frage, wie es ihr bei uns gefalle, antwortete sie: „Wir kommen alle so gut miteinander aus und freuen uns an unseren Leistungen!“

Der äußere Rahmen war unübertrefflich gestaltet. Das schöne Sommerwetter erhöhte auf den Kampfstätten den Eindruck im Stadion „Rote Erde“ und im Schwimmbad, das durch die landschaftlichen Reize besonders hervortrat. Man kann die gastgebende Stadt Dortmund dazu nur herzlich beglückwünschen. Das farbenprächtige Bild der aufmarschierenden Sportler in ihrem farbigen Dreß bei der Eröffnungsfeier und die Zeremonien des Schlußtages entsprachen in jeder Weise dem olympischen Charakter der Veranstaltung.

Die Organisation klappte im allgemeinen ganz ausgezeichnet. Als „Aktiver“ und „Funktionär“ auf in- und ausländischen Sportplätzen darf ich mir dieses Werturteil erlauben! Es war einfach ein Genuß, alle irgendwie Beteiligten, die ihr Allerbestes hergaben, im schmucken Anzug bei ihrer verantwortlichen Arbeit zu sehen.

Im Vergleich zu früher hat der Hochschulsport jetzt eine in seiner Anfangszeit für ganz unmöglich gehaltene Höhe erreicht. Die Studenten erzielten in den meisten Disziplinen hier einen Leistungsstand, der den der nationalen Meisterschafts-Ergebnisse von ehemals vielfach weit übertraf! Noch überraschender war für mich die Anmut und elegante Ausführungsform, die trotz harten Wettkampfes die Leistungen zum Spiel werden ließen.

Kulturell bemerkenswert ist neben bereits Gesagtem der wirklich interessante Verlauf der von Direktor Dr. Lotz, Würzburg, und unseren befreundeten ausländischen Pädagogen geleiteten Internationalen Sportkonferenz, die das Thema „Situation in der Leibeserziehung“ ergiebig behandelte, sowie die ausgezeichnete Durchführung von Studentenlagern.

Ägypten: Sudaner und Kairoaner





Brasilianer
besichtigen die
Westfalenhütte

Anthropologisch gesehen war der Durchschnitt aller Wettkämpfer konstitutionell hochwertig. War es nicht für jeden Zuschauer ein ästhetischer Genuß, diese guttrainierten und leistungsfähigen Teilnehmer in allen Übungsarten zu sehen?

Für die Öffentlichkeit sei hierzu die allgemeine Bemerkung gestattet, daß Hochschullehrer und Studenten einmütig den Pflichtsport als solchen, der aus beruflichen Gründen den Pädagogen, Medizinern und Geistlichen durch die Prüfungen vorbehalten sein sollte, ablehnen.

Und nun noch etwas Persönliches: Mit welcher Freude begrüßten sich ehemalige Welt-, Europa- und Deutsche Meister, Angehörige der internationalen und nationalen Sportwelt, die sich schon seit langen, langen Jahrzehnten immer wieder treffen: das sind Begegnungen allerschönster Art.

Prost New Zealand! Prost Germany!
Your beer is very good



**Modisch
preiswert
gut**



kauft man bei

Kiefer

DORTMUND · SCHWERTE · HÖRDE · HOMBRUCH

Kaufabkommen mit der Westfalenhütte; alles Nähere erfahren Sie bei Ihrer Sozial-Abteilung.



**RADIO
HEMPELMANN**

Radio — Elektro — Fernsehen

Oestermärsch 74

Ruf 30468

Rheinische Str. 97

Der **KONSUM** ist

das große Unternehmen der Verbraucher



242 Verteilungs-
stellen

78 200 000,- DM
Jahresumsatz

Die Mitglieder
erhielten 1952

4 777 500,- DM

Rückvergütung
auf ihre Einkäufe
zurückerstattet.

Die rechnende Hausfrau deckt ihren
Warenbedarf in der

**KONSUMGENOSSENSCHAFT
DORTMUND-HAMM e. G. m. b. H.**



Das ist ein Angebot!

Touren-, Sport-, Rennräder

20,— DM Anzahlung, bis zu 18 Monatsraten

LUTZ-Moped,

das beliebte Hilfsmotorrad

111,— DM Anzahlung, bis zu 12 Monatsraten

Seppelhosen

5,— DM Anzahlung, bis zu 6 Monatsraten

**Lederbekleidung, Pullover, Knickerbocker, Strümpfe und
Rennschuhe,** alles zu günstigen Preisen aus dem bekannten

RADSPORTHAUS

Atze Essing

DORTMUND, Bornstraße 131



Kaufhaus Liebler

Das Kaufhaus mit den kleinen Preisen

DORTMUND - HÖRDE
Alfred-Trappen-Str. 26-30

CASTROP-RAUXEL
Am Markt
und

LUNEN - SUD
Jägerstraße 45



Kurt Hartwig

Dortmund

Borsigplatz 2 · Münsterstr. 253
Ruf 32288

Seifen, Bürsten, Parfümerien, Glas, Porzellan,
Eisenwaren, Herde und Öfen, Waschmaschinen
und Spielwaren

Vemlinde Rabattmarken

EIN PELZ

immer noch der beste Wintermantel

WARM · ELEGANT · DAUERHAFT



DORTMUNDS GRÖSSTE PELZETAGE

Westenhellweg 43, im Hause Kühndahl
(Eingang Weberstraße)

Das bekannteste Fachgeschäft

mit seiner großen
Auswahl von mehreren
100 Einrichtungen
und Polstermöbeln in allen
Preislagern bieten Ihnen nach wie
vor **Vorteile** im Einkauf

Vergleichen Sie, bevor Sie sich entscheiden,
Preise und Qualität

Dortmund	Ruf	Dtmd.-Hörde
I. Kampstraße 5	41142	Hermannstr. 42/44

Zahlungserleichterung

Bettenkauf ist Vertrauenssache
Für jedes Bett volle Garantie
Moderne Bettfedern-Reinigung

Textilhaus Röpcke

BORSIGPLATZ

Aussteuerwaren
Wäsche - Gardinen

Kaufe bar und spar
Vemlinde-Rabattmarken

Ernst Schackmann

Mineralöle

Dortmund

Körnebachstraße 106
Ruf 31453 / 31454 / 40663

Der Lieferant für Walzwerke und die gesamte Hüttenindustrie

Spezialität: Walzenfettbrikett, Kranfett, Spezialfette und -öle für schwierigste Schmierungsverhältnisse
Berater der gesamten Hüttenindustrie in allen schmierotechnischen Fragen

Das interessiert die Frau

Stufen des Lebens

Von Arthur Schopenhauer

Ach ja, die Sorgenkinder!

Es gibt immer Mißverständnisse zwischen Eltern und Kindern, die aber nicht auf die leichte Schulter genommen werden dürfen. Geschieht dieses, kann es zu unüberbrückbaren Spannungen innerhalb der Familie kommen. Das zu vermeiden, ist einer der Hauptgründe, die zur Bildung von Erziehungsberatungsstellen führten. Wie sehr oft hat es sich gezeigt, daß Eltern, vor allem aber alleinstehende Mütter, mit ihren „Sorgenkindern“ nicht fertig wurden. Bei den vielenorts schon eingerichteten Beratungsstellen stehen ihnen nun medizinisch und pädagogisch geschulte Fachkräfte bei dieser Erziehungsaufgabe zur Seite.

Sehr vielseitig sind die Probleme, mit denen Eltern zur Erziehungsberatung kommen. Nur selten aber erkennen sie von Anfang an, daß es nicht Bettnässen, Jähzorn, Nichtessenwollen, Nörgelei, Ungehorsam, Schüchternheit oder Eifersucht sind, von denen das Kind zu befreien ist, sondern daß die Ursachen zumeist sehr viel tiefer liegen und zumeist aus einer gestörten emotionalen Verfassung resultieren. Aber mehr noch als die bekümmerten Eltern braucht das enttäuschte Kind neue Zuversicht und neuen Mut. In seinen verzweifelten Versuchen, anerkannt und geliebt zu werden, wird es gewöhnlich eines von vier Dingen tun: es wird mit allen Mitteln um seinen Platz innerhalb der Familie kämpfen, oder es wird sich von allen zurückziehen. Vielleicht auch wird es sich gegen alle und alles auflehnen, mißgelaunt und unlustig werden, was sich in manchen Fällen bis zur Apathie steigern kann, oder aber es wird von dem krankhaften Ehrgeiz gepackt, alles besser zu machen als die andern.

Nichts entmutigt ein Kind mehr als das Empfinden, nicht geliebt zu sein. Im allgemeinen aber lieben die Eltern ihre Kinder, wenn auch ihre Erziehungsmethoden diese Tatsache schwerlich erkennen lassen. In der Überzeugung, stets das Beste für ihre Kinder zu tun, vergessen sie, daß nicht jede pädagogische Maßnahme bei allen Kindern die gleiche wohlthuende Reaktion hervorruft.

Versetzt man sich einmal in die Lage des Kindes, so wird man einsehen, daß schon allein die Tatsache des Sovielkleinerseins als die Erwachsenen ein Kind hilflos, mutlos und unsicher machen kann. Wieviel größer sind die Schwierigkeiten erst, wenn es sich um Kinder handelt, die irgendwie von dem abweichen, was man landläufig als Norm anerkennt, die ungewöhnlich groß oder ungewöhnlich klein, mager oder dick, kurz gesagt, eben anders in ihrer gesamten Konstitution sind. Sie brauchen daher in erhöhtem Maße die Aufmerksamkeit und Liebe der Eltern sowie der Spielkameraden, weil ihr Selbstbewußtsein unablässig gestärkt werden muß. Nur so werden sie sich frei von Minderwertigkeitskomplexen und anderen seelischen Verkrampfungen zu unabhängigen, selbständigen und vollwertigen Menschen entwickeln können.

Manche Eltern mögen die Achseln zucken und an der Wirksamkeit dieser „neumodischen Erziehung“ Zweifel hegen. Eines ist aber klar, daß man sich nicht nur damit zufrieden geben sollte, daß das Kind gesund ist, das heißt nur körperlich gesund. Wir wissen heute, daß emotionales Uneinssein mit sich und der Umwelt, wenn es nicht behoben wird, auch ernste körperliche (nicht nur seelische) Schädigungen hervorrufen kann. Es ist daher kein Wunder und nicht mehr als ratsam, daß aufgeschlossene Eltern heute immer mehr die moderne Psychologie zu Rate ziehen und genau mit demselben Eifer, mit dem sie etwa eine Kniewunde des Kindes verbinden, seelischen und emotionalen Unstimmigkeiten des kindlichen Gemütes nachspüren. Sie helfen nämlich durch den Besuch einer solchen Erziehungsberatungsstelle nicht nur ihrem Kinde, sondern auch — sich selbst! Pestalozzi sagt dazu: „Schulunterricht und häusliche Erziehung ohne Umfassung des ganzen Geistes, dessen die Menschenerziehung bedarf, und ohne auf das ganze Leben der häuslichen Verhältnisse gebaut, führt in meinen Augen nicht weiter, als zu einer künstlichen Verschrumpfungsmethode unseres Geschlechts!“

Paul Liebert

Im zehnten Lebensjahre regiert Merkur. Wie dieser, bewegt der Mensch sich schnell und leicht im engsten Kreise: er ist durch Kleinigkeiten umzustimmen; aber er lernt viel und leicht unter der Herrschaft des Gottes der Schlaueit und Beredsamkeit. — Mit dem zwanzigsten Jahre tritt die Herrschaft der Venus ein: Liebe und Weiber haben ihn ganz im Besitze. — Im dreißigsten Lebensjahre herrscht Mars: der Mensch ist jetzt heftig, stark, kühn, kriegerisch und trotzig. — Im vierzigsten regieren die vier Planetoiden: sein Leben geht demnach in die Breite, das heißt er frönt dem Nützlichen kraft der Ceres; er hat seinen eigenen Herd kraft der Vesta; er hat gelernt, was er zu wissen braucht kraft der Pallas, und als Juno regiert die Herrin des Hauses, seine Gattin. — Im fünfzigsten Jahre aber herrscht Jupiter. Nun hat der Mensch die meisten überlebt, und dem jetzigen Geschlechte fühlt er sich überlegen. Noch im vollen Genusse seiner Kraft, ist er reich an Erfahrung und Erkenntnis: er hat (nach Maßgabe seiner Individualität und Lage) Autorität für alle, die ihn umgeben. Er will demnach sich nicht mehr befehlen lassen, sondern selbst befehlen. Zum Lenker und Herrscher in seiner Sphäre ist er jetzt am geeignetsten. So kulminiert Jupiter und mit ihm der Fünzigjährige. — Dann aber folgt, im sechzigsten Jahre, Saturn und mit ihm die Schwere, Langsamkeit und Zähigkeit des Bleis. Zuletzt kommt Uranus: da geht man, wie es heißt, in den Himmel.

Lachende Weisheit:

Die Melodie in der Ehe

Zur Ehe braucht man viel Talent, sie ist ein zartes Instrument.

Doch mancher Stümper bringt es nie zu einer Art von Melodie.

Und mancher bleibt ein Dilettant, weil er den rechten Ton nicht fand.

Er findet nicht den rechten Takt, der seinen Partner wirklich packt.

Es kommt nicht zum Zusammenklang, es mangelt an Zusammenhang.

Er ist kein Ehe-Dirigent, der haargenau den Einsatz kennt,

er klimbert nach dem Notenblatt, das man ihm dargeboten hat.

Ein Möchtegern auf Lebenszeit, der um das Herz vergebens freit.

Ein jeder lebt still für sich hin — Musik liegt leider nicht darin.

Der Ton macht die Musik der Ehe, drum sieh, daß er zu Herzen gehe.

Richard Drews



Das Soester Nequam- Buch



Zu den interessantesten Zeugen alter Justiz gehört ohne Zweifel das im Archiv der Stadt Soest aufbewahrte Nequam-Buch. Mit diesem Namen (Nequam = Nichtsnutz) bezeichnete man im Mittelalter die Stadtbücher, in die die Missetäter der Stadt eingetragen wurden. Entsprechend dieser Bedeutung enthält das Soester Nequam-Buch Aufzeichnungen über die Stadtverweisung von in der Stadt anwesenden Missetätern und der Friedloslegung solcher, die zur Zeit der Verurteilung nicht anwesend waren, sowie Erklärungen Verurteilter, im Bannkreis der Soester Gerichte künftig nichts Böses wirken zu wollen.

Die meisten der im Soester Nequam-Buch verzeichneten Vorgänge sind offenbar durch Streitigkeiten, Schuldfälle, Vergehen innerhalb der Soester Stadtmauern veranlaßt. Auch ein Fall von Zauberei wird erwähnt, und zwar wurde eine Frau verbrannt, weil sie eine Kröte gebraten hat. Kröten und Frösche waren im Mittelalter vornehmlich als Zaubermittel beliebt.

Eine erhebliche Menge von Personen aus der Stadt erscheint an all diesen Vorfällen beteiligt. Alle Gesellschaftsschichten sind vertreten, doch stellt das einfache Volk zumeist die Angeklagten, während das Honoratiorentum in den meisten Fällen die Zeugen stellt. Neben der Stadtbevölkerung tritt in einigen Fällen auch der Landadel als Angeklagter auf. Auch Dorfschulzen, Kötter und ansässige Hintersassen erscheinen vor den Soester Gerichten.

Nach dem alten Stadtrecht gab es in Soest drei Gerichte, und zwar das des Probstes, Sendgericht genannt, das des Vogtes und das des Schultheißen. Vor sein Forum gehörten alle „an-Hals-und-Hand“-gehenden Klagen in der Stadt, soweit sie nicht schon vor dem Gerichte des ländlichen Gografen erhoben waren. Von der Mitte des 13. Jahrhunderts an hielt ein vom Rate der Stadt ernannter Richter an Stelle des Vogtes und des Schultheißen das sogenannte „Gericht vor den vier Bänken unter dem Stern“, wo er nach der alten Schrae, dem Stadtrecht der Stadt Soest, „sitzen soll wie ein griesgrimmiger Leu und soll schlagen den rechten Fuß über den linken“. In dieser

Haltung sehen wir den Richter auf einem Bilde des Nequam-Buches abgebildet.

So wertvoll die in das Nequam-Buch gekommenen Eintragungen für die Stadtgeschichte Soests auch sind, seine besondere Bedeutung erhält das Nequam-Buch erst durch die 13 Miniaturen, die das Buch schmücken. Erhalten wir durch sie doch eine willkommene Illustration zu den Rechtsbräuchen der damaligen Zeit. So wird uns neben der Darstellung einer Anklageerhebung, der Vernehmung falscher Zeugen und einer Gefangensetzung auch die sehr realistische Darstellung eines auf das Rad geflochtenen Deliquenten gezeigt. Nicht weniger interessant ist das Bild, das die bekannte Strafe des Wippens vorführt. In hohem Bogen sehen wir den Verurteilten von dem auf einer Stange befestigten, mit sägeartigen Randstreifen versehenen Brett in den Stadtteich stürzen. Spöttische Zuschauer verfolgten das Schauspiel mit höhnischen Gebärden. In einer Beischrift wird uns auch der Name des Deliquenten mitgeteilt. Es war Lambertus Sanikelenhouet. Er war nicht der einzige, der diese Strafe über sich ergehen lassen mußte; denn bis nahe an das 18. Jahrhundert heran hat man diese Strafe, die zuletzt mehr als ein harmloses, aber dabei durchaus wirksames Abschreckungsmittel gegenüber kleinen Dieben angesehen wurde, angewandt, und erst auf mehrfache Vorstellung der Regierung hat man in Soest von dieser Strafart gelassen.

Ist der dokumentarische Wert dieser Miniaturen ein hoher, so haben sie darüber hinaus auch noch einen beträchtlichen künstlerischen Wert. Als Zeit ihrer Entstehung wird die Zeit um 1320 angenommen, und zwar glaubt man, daß die Bilder zur Zeit der ersten Texteinträge in das Nequam-Buch kurz nacheinander erfolgten. Den Künstler kennt man nicht, doch deuten verschiedene Anzeichen darauf hin, daß er Westfale war. Doch wer er auch immer gewesen sein mag, mit den Miniaturen des Nequam-Buches hat er uns ein Dokument hinterlassen, das uns einen wertvollen Einblick in die Rechtsbräuche unserer Vorfahren gibt.

Erich Grisar

Tätigkeitsbericht der Arbeitsschutzstelle im August 1953

Wissen ist Macht

Im Berichtsmonat ereigneten sich auf dem Hüttenwerk 2 schwere und 124 leichte Unfälle, auf dem Wege von bzw. zur Arbeit 8 leichte Unfälle, im Werk Barop 23 leichte Unfälle.

In der nachstehenden Tabelle sind die Zahlen des Vormonats in Klammern eingesetzt:

	Belegschafts- zahl	leicht	schwer	tödl.	Summe
Hochofen	757	15 (14)	— (—)	— (—)	15 (14)
Zementfabrik	92	1 (1)	— (—)	— (—)	1 (1)
Thomaswerk	308	4 (7)	— (—)	— (—)	4 (7)
Martinwerk	517	3 (8)	1 (—)	— (—)	4 (8)
Steinfabrik	124	3 (3)	— (—)	— (—)	3 (3)
Phosphatmühle	81	3 (1)	— (—)	— (—)	3 (1)
Kaliberwalzwerke	984	19 (15)	— (—)	— (—)	19 (15)
Blechwalzwerk I/II	368	11 (16)	— (—)	— (—)	11 (16)
Breitbandwalzwerk	194	1 (3)	1 (—)	— (—)	2 (3)
Spez. Blechwalzwerk	158	4 (5)	— (—)	— (—)	4 (5)
Preß- und Hammerwerk	123	2 (1)	— (—)	— (—)	2 (1)
Grubenausbau	28	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)
Kaltwalzwerk	428	10 (10)	— (—)	— (—)	10 (10)
Drahtverfeinerung	269	8 (3)	— (—)	— (—)	8 (3)
Maschinenabteilung	1463	2 (10)	— (—)	— (—)	2 (10)
Elektr. Abteilung	490	3 (3)	— (—)	— (—)	3 (3)
Mechanische Werkstätten	553	2 (6)	— (—)	— (—)	2 (6)
Eisenbahnbetriebe	954	15 (17)	— (—)	— (—)	15 (17)
Baubetriebe	454	7 (6)	— (—)	— (—)	7 (6)
Fahrbetrieb	73	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Versuchsbetriebe	159	2 (2)	— (—)	— (—)	2 (2)
Sonstige Betriebe	367	1 (2)	— (—)	— (—)	1 (2)
Lehrwerkstatt	370	5 (1)	— (—)	— (—)	5 (1)
Sozialbetriebe	357	— (1)	— (—)	— (1)	— (2)
Hauptverw. u. Betr.-Ang.	1811	2 (2)	— (—)	— (—)	2 (2)
Summe	11 491	124 (138)	2 (—)	— (1)	126 (139)
Wegeunfälle		8 (15)	— (—)	— (—)	8 (15)
Werk Barop					
Betriebsunfälle	530	23 (15)	— (—)	— (—)	23 (15)
Wegeunfälle		— (1)	— (—)	— (—)	— (1)

Am 26. Juli verunglückte ein Vorarbeiter im Breitbandwalzwerk schwer. Beim Hqdziehen eines Sinterkübels aus dem Schacht der Vorstraße erfaßte der Kübel eine Wandverkleidungsplatte und riß diese aus der Wand. Der Kübel kam durch die plötzliche Entlastung in Pendelbewegung, wodurch dem Vorarbeiter der Unterschenkel zwischen Kübelwand und Sinterwagenwelle eingeklemmt wurde. Die Quetschung war so schwer, daß ihm der rechte Fuß abgenommen werden mußte.

Ein zweiter schwerer Unfall ereignete sich am 26. August 1953 im Martinwerk I in der Gießhalle. Ein Kokillenmann war damit beschäftigt, die Blöcke auf der Ofenseite der Gießgrube zu deckeln. Er stand am Rande der Gießgrube, als plötzlich flüssiger Stahl aus einem Block herauspörselte, den er gerade mit einem Deckel versehen hatte. Er wurde von Spritzern getroffen und fiel, in dem Bestreben, auszuweichen, in das direkt hinter ihm liegende Schlackenloch; er zog sich Verbrennungen II. und III. Grades am ganzen Körper zu.

Herr Dr. Sadrazil von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft besichtigte am 19. August 1953 die Unfallschutzeinrichtungen unserer Zementfabrik.

Am 21. August 1953 besichtigten die Herren Dr. Sadrazil und Regierungsbaurat Hoffmann von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft die Unfallschutzeinrichtungen unserer Martinwerke und des Thomaswerkes.

Im Berichtsmonat wurden von uns die Unfallschutzeinrichtungen der Walzwerke I und III, der Waggonwerkstatt, Kesselschmiede und Eisenbahnwerkstätten sowie der Montagestellen im Breitbandwalzwerk und den Erzzufuhrbrücken überprüft.

Im Abteil befand sich außer mir nur ein alter Herr. Wir saßen uns auf den Fensterplätzen gegenüber, und er starrte mich unentwegt an. Mir war das unangenehm.

Plötzlich schnellte sein rechter Zeigefinger vor: „Sie sehen intelligent aus, mein Herr“, sagte mein Gegenüber und fixierte mich weiterhin. „Gewiß haben Sie studiert — aber es wird Ihnen nichts nützen, weil Sie kein Wissen besitzen! Nein, nein, Sie wissen nichts! Gar nichts! Und deshalb werden Sie nicht vorwärtskommen im Leben, glauben Sie mir!“

Ich richtete mich auf und wollte etwas sagen.

„Ich werde Ihnen ihre Unwissenheit beweisen“, rief der Alte eilig, „nichts leichter als das. Oder können Sie mir sagen, wann Teja am Vesuv gefallen ist?“

Ich schwieg.

„Sehen Sie, das wissen Sie nicht! Wie lang ist der Amazonas, mein Herr, und wie breit an seiner breitesten Stelle?“

Ich überlegte krampfhaft, Schweiß stand mir auf der Stirn.

„Wieviel Eier legt die Rohrdommel im Jahr?“

Ich knöpfte meine Jacke auf.

„Wie lautet die Formel für Phosphorsäure?“

Ich wurde blaß; Chemie war immer meine schwache Seite gewesen.

„Wann lebte Lukullus, wie viele Opern hat Rossini geschrieben und wie heißen sie, an welchem Wochentag starb Schiller, wie viele Flossen hat der Schweinsfisch, woran...?“

Ich riß das Fenster auf.

„Sehen Sie“, triumphierte der alte Herr, „Sie wissen nichts, gar nichts! Und so könnte ich alle Reisenden fragen, keiner würde antworten. Und das ist unser Verderb! An der Unwissenheit geht die Welt zugrunde! Aber es sind Menschen zu ihrer Rettung am Werk, junger Freund, Menschen wie ich, die noch etwas wissen. Lesen Sie mein Buch ‚Wer weiß, wird etwas!‘ Ich fahre gerade nach München zu einem Kongreß zur Bekämpfung der Unwissenheit. Wissen ist Macht, mein Herr!“

„Verzeihen Sie, bitte“, flüsterte ich matt, „aber etwas Entscheidendes weiß ich dennoch!“

„Was wissen Sie?“ brauste der Alte auf. „Meinen Sie, Sie wüßten etwas, das ich nicht wüßte? Was wissen Sie denn?“

„Ich muß zugeben, daß ich nicht weiß, um wieviel Uhr Julius Cäsar Abendbrot aß und zu welchen Tieren die Rollmöpse gehören“, sagte ich ruhig, „aber ich weiß, daß dieser Zug nach Hamburg und nicht nach München fährt und daß ich richtig eingestiegen bin!“

Heinz. E. Kratz

Wir errechnen unsere Renten

Nach dem neuesten Stand — Juni 1953 — geben wir nachstehende Bestimmungen, Möglichkeiten und Beispiele aus der gesetzlichen Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenenversicherung.

Beispiele der Errechnung aus der gesetzlichen Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenenversicherung (Juni 1953)

Voraussetzungen der Leistungen sind:

1. Regelmäßige Beitragszahlung; 2. Erfüllung der Wartezeit, bei Invalidität 60, bei Altersrente 180 Beitragsmonate; 3. Aufrechterhaltung der Anwartschaft; 4. dauernde oder vorübergehende Invalidität oder bei Vollendung des 65. Lebensjahres. Renten nur auf Antrag.

Die Rente errechnet sich aus Grundbetrag und den Steigerungsbeträgen. (Markenwert, ersichtlich aus den Aufrechnungsbescheinigungen und Quittungskarten.)

In der Pflichtversicherung wird die Höchstgrenze für die Bemessung der Beiträge und Leistungen auf 9000,— DM, bisher 7200,— DM, festgesetzt (jährlich).

Errechnungs-Beispiele mit Steigerungssätzen:

Beitrags-Klasse	geklebte Marken Wochen-beitrag	jährl. Steigerung f. d. Zeit vom 1.1.1891—31.5.1949	SVA f. d. Zeit v. 1.6.1949	Gesamt-Steigerungssatz
1	100	0,08	0,06	8,00
2	100	0,14	0,12	14,00
3	150	0,20	0,18	30,00
4	50	0,26	0,24	13,00
5	80	0,32	0,36	25,60
6	100	0,38	0,48	38,00
7	100	0,44	0,72	44,00
8	70	0,50	0,96	35,00
9	100	0,56	1,20	56,00
10	50	0,65	1,56	32,50
11			1,92	
12			2,40	

Sa. 900 Marken

Sa. 296,10 DM

(Marken aus der Inflation werden nicht angerechnet vom 1. 10. 1921 bis 31. 12. 1923)

Für Kriegsteilnehmer werden für die Zeit ihrer Einberufung Ersatzzeiten bzw. Marken angerechnet, z. B.:

1916—1918

2 156 0,14 21,84

1940—1945

für jede Kriegswoche und Gefangenschaft letzte Beitragsklasse

7 278 0,44 122,32

Ab 29. 6. 1942 fallen Marken fort. Statt dessen wird nach dem Arbeitsverdienst Beitrag und Steigerungssatz errechnet. Letzter ist 1,2 % des Verdienstes. Beispiel: Vom 1. 1. 1946 bis 31. 12. 1951 = Arbeitsverdienst 18 000,— DM $\times$ 1,2 % =

216,00 DM

jährlicher Steigerungsbetrag

656,26 DM

Grundbetrag

156,00 DM

zusammen jährlich

812,26 DM

oder monatlich

67,68 DM

Erhöhung nach dem Sozialvers.-Anpassungsgesetz vom 1. 6. 1949

15,00 DM

zusammen monatlich

82,68 DM

Rentenzulage nach Pauschalbeträgen von rund 25 % der Monatsrente (1. 6. 1951)

20,00 DM

Ab 1. 12. 1952 Erhöhung des Grundbetrages

102,68 DM

monatlich um 5,00 DM

5,00 DM

monatliche Rente

107,68 DM

Bei Vorhandensein von 2 Kindern b. z. 18.

Lebensjahr erhöht sich die Rente durch

2mal Kinderzuschuß à 10,00 DM =

20,00 DM

Kinderzuschuß nach dem Sozialvers.-Anpassungsgesetz à 5,00 DM =

10,00 DM

Kinderzuschuß nach Rentenzulagegesetz à 5,00 DM =

10,00 DM

147,68 DM

Hinterbliebenenrente

Beim Tode des Versicherten erhält dessen Witwe eine Witwenrente. Die Witwenrente errechnet sich aus $\frac{1}{10}$ des jährlich errechneten Steigerungssatzes des Versicherten von 656,26 DM = 328,13 DM

Grundbetrag 132,00 DM

460,13 DM

oder monatlich 38,34 DM

nach Sozialvers.-Anpassungsgesetz monatl. 12,00 DM

nach Rentenzulagegesetz vom 1. 6. 1951 12,50 DM

ab 1. 12. 1952 Erhöhung des Grundbetrages

4,00 DM

monatlich um 4,00 DM

66,84 DM

Bei Wiederverheiratung einer Witwe, der die Witwenrente zusteht, erhält die Witwe das Dreifache der jährlichen Witwenrente als Abfindung.

Waisenrente

Die Waisenrente nach dem Tode des Versicherten wird wie folgt errechnet (für Waisen bis zum vollendeten 18. Lebensjahr): $\frac{4}{10}$ vom jährlichen Steigerungssatz des Vaters (von 656,26 DM) = 262,50 DM

und eines Grundbetrages von 84,00 DM

346,50 DM

zusammen jährlich

28,87 DM

oder monatlich

nach dem Sozialvers.-Anpassungsgesetz

einen Zuschlag 6,00 DM

nach Rentenzulagegesetz vom 1. 6. 1951 7,50 DM

Erhöhung des Grundbetrages ab 1. 12. 1952

2,00 DM

monatlich um 2,00 DM

44,37 DM

also insgesamt monatlich für 1 Waise

44,37 DM

Die Hinterbliebenenrenten dürfen die Gesamtrente, die dem Verstorbenen beim Tode zugestanden hätte, einschl. des Kinderzuschusses nicht übersteigen. Es tritt dann Kürzung bis auf diese Höhe ein. Beim Ausscheiden eines Hinterbliebenen (Vollendung des 18. Lebensjahres oder Wiederverheiratung der Witwe) erhöht sich die Rente auf den Höchstbetrag.

Mindestrenten:

Invaliden- oder Altersversicher. monatlich 50,00 DM

Witwenrente 40,00 DM

Jede Waisenrente 30,00 DM

Wichtig! Durch Änderung des Sozialversicherungs-Anpassungsgesetzes vom 16. 4. 1952. Auch diejenigen Invaliden, die vor dem 1. 6. 1949 eine Erwerbsverminderung von unter 66 $\frac{2}{3}$ % hatten und keine Invalidenrente erhielten, bekommen ab 1. 1. 1953 eine Rente, wenn ihre Erwerbsverminderung mindestens 50 % beträgt. Der Antrag war spätestens bis zum 30. 6. 1953 zu stellen. Zahlung ab 1. 1. 1953.

Freiwillige Höhrversicherung besteht für jeden Pflichtversicherten seit 1. 1. 1951. Hierdurch ist eine Erhöhung seiner Rente nach der Pflichtversicherung möglich. Besondere Marken H.V. von den Postämtern zu beziehen und selbst zu kleben auf besonderer Quittungskarte.

Die Steigerungssätze betragen als Zusatzrente je nach Eintrittsalter 20 bis 10 % der geleisteten Beiträge. Für einen Arbeiter werden als Beispiel im Alter vom 21. bis 45. Lebensjahr jährlich 52 Höhrversicherungsbeiträge der Klasse VI (4,— DM) wöchentlich entrichtet, also insgesamt $25 \times 52 \times 4 = 5200,—$ DM. Zusatzrente beträgt durchschnittlich 17,6 % von 5200,— DM = 915,20 DM jährlich oder 76,26 DM monatliche Zusatzrente. Oder nach errechnetem Beispiel der Invalidenrente mit zwei Kindern dazu 147,60 DM = Gesamtrente monatlich 223,86 DM (s. Anhang).

Freiwillige Weiterversicherung ist möglich, wenn man aus irgendeinem Grunde aus der Pflichtversicherung ausscheidet. Besonders für weibliche zu empfehlen. Es müssen jedoch mindestens 26 Wochen auf Grund der Pflichtversicherung geleistet und die Anwartschaft aufrechterhalten sein.

Selbstversicherung. Jeder Staatsangehörige bis zu 40 Jahren kann sich freiwillig selbstversichern. Sie ist an kein Mindestalter oder Geschlecht gebunden.

Heilverfahren. Durch Krankheit drohende Invalidität kann durch Heilverfahren abgewendet werden. Wird hauptsächlich bei chronischen Krankheiten und Zahnersatz gewährt. Antrag bei der zuständigen Krankenkasse stellen. Weibliche Versicherte erhielten früher bei Verheiratung die Hälfte der geleisteten Beiträge zurück. Dies geschieht

nicht mehr. Auch nach dem Tode des Versicherten nicht, wenn vorher keine Rente bezogen wurde. Wichtig! Nach Erhalt des Krankenbescheides bei der bisherigen Krankenkasse innerhalb drei Wochen Antrag auf größere Heil- und Hilfsmittel und erhöhtes Sterbegeld stellen.

Für die Höhrversicherung stehen folgende Marken zur Verfügung: Marken der Klasse

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
Invalidenversicherung zu DM											
0,50	1,00	1,50	2,00	3,00	4,00	6,00	8,00	10,00	13,00	16,00	20,00
Angestelltenversicherung zu DM											
2,50	4,50	6,50	9,00	13,50	18,00	25,00	35,00	45,00	55,00	70,00	90,00

Übersicht über die Steigerungsbeträge bei der freiwilligen Höhrversicherung in der Invalidenversicherung (§ 5 des Gesetzes vom 14. 3. 1951)

Steigerungsbetrag bei der freiwilligen Höhrversicherung

Beitrags- klasse	Wochen- beitrag DM	Steigerungs- betrag DM	bis 30 Jahre 20% DM	31 bis 35 Jahre 18% DM	36 bis 40 Jahre 16% DM	41 bis 45 Jahre 14% DM	46 bis 50 Jahre 12% DM	51 bis 55 Jahre 11% DM	56 bis 65 Jahre 10% DM
I	0,50	0,06	0,10	0,09	0,08	0,07	0,06	0,055	0,15
II	1,00	0,12	0,20	0,18	0,16	0,14	0,12	0,11	0,10
III	1,50	0,18	0,30	0,27	0,24	0,21	0,18	0,165	0,15
IV	2,00	0,24	0,40	0,36	0,32	0,28	0,24	0,22	0,20
V	3,00	0,36	0,60	0,54	0,48	0,42	0,36	0,33	0,30
VI	4,00	0,48	0,80	0,72	0,64	0,56	0,48	0,44	0,40
VII	6,00	0,72	1,20	1,08	0,96	0,84	0,72	0,66	0,60
VIII	8,00	0,96	1,60	1,44	1,28	1,12	0,96	0,88	0,80
IX	10,00	1,20	2,00	1,80	1,60	1,40	1,20	1,10	1,00
X	13,00	1,56	2,60	2,34	2,08	1,82	1,56	1,43	1,30
XI	16,00	1,92	3,20	2,88	2,56	2,24	1,92	1,76	1,60
XII	20,00	2,40	4,00	3,60	3,20	2,80	2,40	2,20	2,00

Übersicht über die Steigerungsbeträge bei der freiwilligen Höhrversicherung in der Angestelltenversicherung.

Mona sbetrag

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
I	2,50	0,20	0,50	0,45	0,40	0,35	0,30	0,275	0,25			
II	4,50	0,30	0,90	0,81	0,72	0,63	0,54	0,495	0,45			
III	6,50	0,45	1,30	1,17	1,04	0,91	0,78	0,715	0,65			
IV	9,00	0,65	1,80	1,62	1,44	1,26	1,08	0,99	0,90			
V	13,50	0,95	2,70	2,43	2,16	1,89	1,62	1,485	1,30			
VI	18,00	1,25	3,60	3,24	2,88	2,52	2,16	1,98	1,80			
VII	25,00	1,75	5,00	4,50	4,00	3,50	3,00	2,75	2,50			
VIII	35,00	2,45	7,00	6,30	5,60	4,90	4,20	3,85	3,50			
IX	45,00	3,15	9,00	8,10	7,20	6,30	5,40	4,95	4,50			
X	55,00	3,85	11,00	9,90	8,80	7,70	6,60	6,05	5,50			
XI	70,00	6,00	14,00	12,60	11,20	9,80	8,40	7,70	7,00			
XII	90,00	8,00	18,00	16,20	14,40	12,60	10,80	9,90	9,00			

* geändert auf 4,90 DM für jeden Beitrag der Klasse XI, der für die Zeit vom 1. 9. 1952 an entrichtet wird. — § 7 des Erhöhungsgesetzes vom 13. 8. 1952.

Unsere Werkfeuerwehr





Auch das Schweißen will gelernt sein

Das neue Lehrlingsabkommen

Zwischen den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden wurde ein neues Lehrlingsabkommen getroffen, dessen wesentlichste Bestimmungen wir nachstehend wiedergeben:

§ 2

Lehrlinge und Anlernlinge

Lehrling ist, wer auf Grund eines Lehrvertrages in einem anerkannten Lehrberuf ausgebildet wird.

Anlernling ist, wer auf Grund eines Anlernvertrages in einem anerkannten Anlernberuf ausgebildet wird.

Die nachstehenden Bestimmungen für Lehrlinge gelten auch für Anlernlinge, soweit nicht ausdrücklich unterschiedliche Regelungen für diese festgelegt worden sind.

§ 3

Arbeitszeit

Die Arbeitszeit richtet sich nach der regelmäßigen Arbeitszeit derjenigen Abteilung, in welcher der Lehrling beschäftigt wird, mit den sich aus dem Jugendschutzgesetz ergebenden Beschränkungen.

§ 4

Lehrlingsvergütung

Zweck der Lehrlingsvergütung

Die Lehrlingsvergütung ist kein Entgelt für Arbeitsleistung; sie soll das Erlernen eines Berufes ermöglichen helfen.

Die Höhe der Lehrlingsvergütung wird zwischen den Parteien dieses Vertrages besonders vereinbart . . .

Anrechnung von Vorbildung

Wird eine berufliche oder schulische Vorbildung auf Grund der Ausbildungsbestimmung auf die Ausbildungszeit angerechnet, so gilt für die Höhe der Lehrlingsvergütung oder des Taschengeldes der Zeitraum, um den die Ausbildungszeit verkürzt wird, als abgeleistete Lehrzeit.

Verlängerung der Lehrzeit bei Nichtbestehen der Prüfung

Wird die Prüfung nicht bestanden und eine Verlängerung der Lehrzeit vereinbart, so ist während des Zeitraumes der Verlängerung die Lehrlingsvergütung oder das Taschengeld des letzten regelmäßigen Ausbildungsabschnittes zu zahlen.

§ 5

Fortzahlung der Lehrlingsvergütung bei Arbeitsverhinderung

Bei einer durch Krankheit verursachten Arbeitsunfähigkeit, bei sonstigen unverschuldeten Arbeitsverhinderungen und bei einem Arbeitsausfall aus nicht in der Person liegenden Gründen ist die Lehrlingsvergütung oder das Taschengeld bis zur Dauer von sechs Wochen — wenn die Krankheit auf einem Betriebsunfall beruht, bis zur Dauer von zwölf Wochen —, jedoch nicht über die Beendigung des Lehrverhältnisses hinaus, weiterzugewähren . . .

§ 7

Akkord

Lehrlinge dürfen nur nach zweijähriger Ausbildung, Anlernlinge nur im letzten Halbjahr ihrer Ausbildungszeit, und auch nur im Interesse der Erreichung des Ausbildungszieles, mit Akkordarbeiten im Rahmen eines Einsatzplanes beschäftigt werden. In diesen Fällen kann den Lehrlingen neben der Lehrlingsvergütung oder dem Taschengeld eine Prämie gewährt werden.

§ 8

Urlaub

Jugendliche Lehrlinge im Sinne des Jugendschutzgesetzes erhalten, wenn sie als Jugendliche länger als drei Monate im Kalenderjahr ohne Unterbrechung im Betrieb tätig gewesen sind, 15 Werktage Urlaub.

Dieser Anspruch erhöht sich auf 18 Werktage, wenn das Lehrverhältnis länger als sechs Monate im Kalenderjahr gedauert hat, auch wenn inzwischen das 18. Lebensjahr vollendet wurde.

Die Urlaubsdauer der Lehrlinge, für welche die Voraussetzungen des vorstehenden Absatzes nicht vorliegen, richtet sich nach der Staffelung für erwachsene Arbeitnehmer.

Ein Urlaubsanspruch besteht nur einmal im Kalenderjahr.

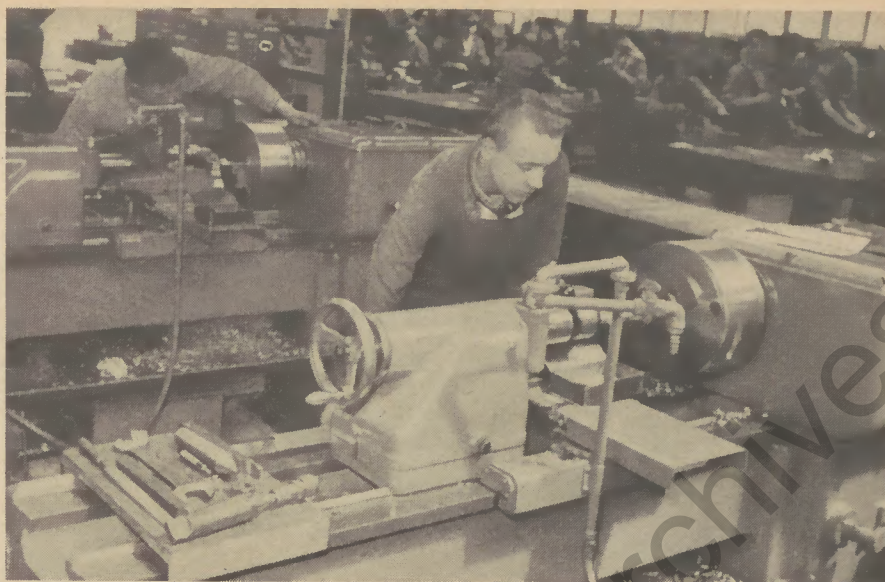
Während des Urlaubs ist die Lehrlingsvergütung, oder wenn dem Lehrling auch während des Urlaubs durch den Arbeitgeber Unterkunft und Verpflegung gewährt werden, das Taschengeld weiterzuzahlen.

Lehrlingsvergütung

Höhe der Lehrlingsvergütung

Die Lehrlingsvergütung beträgt im ersten Lehr(Anlern)jahr 57,— DM monatlich, im zweiten Lehr(Anlern)jahr 73,— DM monatlich, im dritten Lehrjahr 86,— DM monatlich, im vierten Lehrjahr 100,— DM monatlich.

Lehrlinge bzw. Anlernlinge in den Berufen als Schmied (Freiformschmied, Kesselschmied, Kettenschmied), Former, Hochöfner, Martin-, Elektro- oder Thomasstahlwerker, Walzwerker und



Lehrling an der Drehbank

Metallhüttenwerker erhalten zu den vorstehenden Sätzen einen Zuschlag von 15,— DM monatlich.

Kaufmännische Lehrlinge, welche das Abschlußzeugnis einer höheren Han-

delsschule besitzen, sowie kaufmännische und gewerbliche Lehrlinge und Anlernlinge, welche die Reifeprüfung (Abitur) abgelegt haben, erhalten monatlich 15,— DM mehr. . . .



Familienfest IN KIRCHDERNE

Die Siedler der zwei letzten Bauabschnitte in unserer „Franz-Zimmer-Siedlung“ in Kirchderne hatten unter sich und aus sich selbst heraus ein Familienfest aufgezogen, das sie auch mit allen Einliegern für frohe Stunden vereinte. Schon das Kinderfest brachte viel Freude mit Tauziehen, Sackhüpfen, Eierlaufen und allerlei netten Spielen. Eine kleine Verlosung brachte viel nette Dinge. Und die Rundfahrten mit den feurigen Ponys! Die Mütter hatten sich einen prächtigen Mokka gebraut, und bei den Vätern wurde das Bier nicht warm. Vor allem am Abend nicht, als die Kleinen schon in den Betten waren. Das Werkorchester spielte sogar zu einem Tänzchen auf.





meiner Meinung nach unverdiente — Geld, werde ich ja doch etwas davon zu Hause erzählen. Und wie wird mein Altchen auf mich stolz sein.

Ich werde auch nicht alles heute abend auf den Kopf stellen. Ich werde mir nur ein paar Glas Bier gemütlich in die Kehle gießen und dabei ein wenig sinnieren und daran denken, wie leicht könnte auch mir so etwas in unserem gefährlichen Betrieb passieren!

Freitag, den 22. Mai 1953

Wenn ich abergläubisch wäre, hätte ich eigentlich mehrmals in der Woche von Läusen träumen müssen; denn Läuse bedeuten Geld. Nächste Woche bekomme ich wahrscheinlich wieder einmal 8,— DM extra. Gestern ging ich so ganz gemütlich über das Gelände, ich hatte mich mit einem Kollegen eines anderen Betriebes verabredet, da finde ich zwei solch komische Dinger, die mich an meine Soldatenzeit erinnern. Mit sehr kritischen Augen habe ich sie mir betrachtet, dann sehr vorsichtig, vielleicht auch zu vorsichtig in die Hand genommen, und auf Ratschlag eines Kollegen habe ich dann die Dinger zum Werkschutz gebracht. Hier wurden sie eingehend begutachtet, und man stellte fest, daß ich zwei Granatenreste gefunden habe. Eine Belohnung von 8,— DM würde mir in Aussicht stehen. Ja, erstens habe ich Glück, daß ich wieder ein Taschengeld „extra“ habe, wovon Mutti nichts weiß, und zweitens habe ich etwas dazu beigetragen, daß die letzten Reste eines so schrecklich gewesenen Krieges aus unserem Werksgelände verschwinden.

Montag, den 15. Juni 1953

Heute habe ich etwas wirklich nicht Schönes erlebt. Das heißt, mir war es richtig peinlich. Ich habe gerade meine Markennummer abgegeben, da sehe ich, wie ein Kollege aus einem anderen Betrieb von einem Werkschutzmann kontrolliert wird, weil dieser junge Kerl scheinbar für sein Alter ein zu dickes Bäuchlein hatte. Und was kam aus dem „Bäuchlein“ heraus? 2½ kg Messingteile. Gott sei Dank war es einer von den „Neuen“, ich würde mich sonst für meine alten Kumpels, die gleich mir einige Jahrzehnte Hütte auf dem Buckel haben, schämen. Sicherlich wird der junge Mensch fristlos entlassen; denn vor einiger Zeit gab es doch eine Bekanntmachung, die besagte, daß jeder Diebstahl eine Ent-

Montag, den 11. Mai 1953

Heute mache ich mir aber einen lustigen Abend. Morgen habe ich ja Frühschicht, so kann ich mir heute einen anständigen Bummel mit den 25,— DM leisten.

Wie ich zu dem Geld gekommen? Ich kann es noch gar nicht begreifen. Es war doch eine Selbstverständlichkeit, was ich gemacht habe, d. h., daß ich meinen Kumpel Franz durch Rufen auf eine Gefahr aufmerksam machte. Die Direktion fand meine Handlungsweise sehr anerkennend. Sie schrieb mir einen sehr freundlichen Dankbrief, in dem sie mir 25,— DM als Belohnung in Aussicht stellte. Ich bin ganz stolz über den Brief und werde ihn mir bei der nächsten Abschlagszahlung einrahmen lassen.

Ich sehe im Geiste noch alles genau vor mir. Der Kumpel Franz begab sich, ohne die Maschinisten der Steuerbühne zu verständigen, über die Spindel zum Antrieb der Blockstraße nach dem Schlackenkastenloch, wo er einen Stecker für die Stecklampe anbringen wollte. In Unkenntnis der Arbeitsvorgänge, denn Franz kam aus einem anderen Betrieb, bewegte er sich in dem Augenblick an den Zahnstangen des Linealkanterers vorbei, als der Maschinist das Lineal ausfahren wollte. Ich sah plötzlich Franz vor der Zahnstange auftauchen und rief sofort dem Maschinisten zu, das Lineal stillzusetzen. (Dem Maschinisten war die Sicht zu Franz durch eine Säule verdeckt.) Ja, und so habe ich dem Kameraden Franz das Leben gerettet. Wenn ich daran denke, daß sechs Kinder vaterlos geworden wären!

Meine Handlungsweise fand ich ganz selbstverständlich. Ich habe nicht einmal Mutterken zu Hause etwas davon erzählt. Aber jetzt, wo ich den schönen Brief von der Direktion in Händen habe und dann noch das —



Tagebuch

EINES HÜTTENARBEITERS

lassung zur Folge hat. Ob der Kumpel Familie hat? Vielleicht Frau und Kind, und die Angehörigen sind die Leidtragenden! Wo bekommt er auch wieder so eine gutbezahlte Arbeit!

Samstag, den 4. Juli 1953

Jetzt habe ich mich die ganze Woche auf den Sonntag gefreut, da muß ich mich so über den Lümmel ärgern. Da habe ich mir alle Mühe gegeben, meinen Sprößling im Werk traditionsgemäß unterzubringen, und welche Mühe hat das gekostet; da ist doch dieser Lausejunge gestern mit einem Kameraden mit seinem Rad über das Werkgelände gefahren, wo er genau weiß, daß es verboten ist. Natürlich wurde er von einem Werkschutzmann angehalten, aufgeschrieben, und die beiden Jungen sind der Direktion gemeldet worden. Von hintenherum habe ich nun erfahren, daß die beiden je mit einem Schichtlohnaußfall bestraft werden sollen. Ist das nun nötig? Sein Kostgeld muß der Lümmel aber abgeben. An seinem Taschengeld wird er es schon merken, daß eine ganze Schicht abgezogen ist. Wo er so gerne ins Kino geht! Ja, Strafe muß sein. Aber ärgern tut es mich doch, daß es ausgerechnet mein Junge ist!

Samstag, den 25. Juli 1953

Über 25 Jahre bin ich jetzt auf der Hütte, aber ich habe es mir noch nie erlaubt, heimlich Alkohol mit ins Werk zu nehmen. Da hat doch einer von dem dreiblättrigen Kleeblatt, wie wir die Kameraden Heinz, Kurt und Fritz nennen, heimlich eine Flasche Doppelkorn mitgebracht, und die drei haben in einer freien Minute reichlich von dem Inhalt genossen. Sie torkelten dahin, sprachen dummes Zeug und waren einfach für die Arbeit nicht zu gebrauchen. Durch Werkschutzleute mußten sie aus dem Betrieb gebracht werden. Ich muß mich immer fragen, kennen denn die jungen Leute heute gar kein Pflichtgefühl mehr?

Dienstag, den 4. August 1953

Nichts schmeckt mir heute. Ich habe kaum etwas gegessen. Einen schweren Druck habe ich auf dem Magen. Ich bin halt ein bißchen empfindlich, und jede Aufregung legt sich auf den Magen. Mußte ich auch ausgerechnet vorbeikommen und sehen, wie der tödlich verunglückte Kamerad in den Krankenwagen gelegt wurde. Der Anblick läßt mich noch erschauern. Ich

werde ihn nicht so leicht vergessen. Quitschvergnügt soll der erst 25 Jahre alte Kamerad zur Schicht gekommen sein. Kaum war er eine halbe Stunde bei der Arbeit, mußte er sein Leben bei einer Reparaturarbeit lassen. Beim Ausbauen der Walze des Treibapparates wurde er von dem Führerkorb des Beizkranes gegen den Ständer des Treibwalzengerüstes gedrückt. Der erlittene Schädelbruch hatte natürlich den Tod zur Folge. Jung verheiratet soll der Kumpel sein, und in Kürze soll seine Frau das erste Kind erwarten. Ich kann nur denken: wie grausam ist doch manchmal das Schicksal. Aber wiederum frage ich mich: hat der Kamerad auch genug Vorsicht walten lassen, war er vielleicht bei seiner Arbeit nicht etwas zu fahrlässig? Ja, hinterher ist gut reden, aber ich nehme mir vor, in Zukunft mehr auf die Gefahren im Betrieb zu achten. Auch will ich es meinem Jungen einschärfen. Er ist mein Einziger, und ich möchte ihn nicht gerne auf solch grausame Art und Weise verlieren. — Auch will ich mir vornehmen, in Zukunft nie mit einem Groll aus dem Hause zu gehen; denn kann ich wissen, was mir die nächsten Stunden bringen. Und wäre es für die hinterbliebenen Familienangehörigen nicht grausig, wenn sie an mich und die letzten Worte nur eine schlechte Erinnerung hätten?

Mittwoch, den 12. August 1953

Heute mein erster Unfall nach 25 Jahren. Rechter Zeigefinger fast abgerissen. Kann mit linker Hand nicht schreiben.



UNSERE EHRENTAFEL

Verdienstvolle Mitarbeiter

Viele Kollegen arbeiten nicht nur — sie denken auch. Sie denken darüber nach, wie eine Arbeit einfacher und besser geht, wie die Produktivität einer Maschine oder eines Arbeitsvorganges gesteigert werden kann, wie Materialkosten und Reparaturen vermieden oder herabgesetzt werden können.

Die Kollegen denken nach und dann unterbreiten sie ihren Vorschlag: so muß es gemacht werden! Das Werk belohnt jeden guten Vorschlag mit einer dem Wert entsprechenden geldlichen Anerkennung.

Belohnungen wurden überreicht an:

Arthur Greczmiel und Franz Borowy, Maschinenabteilung Hochofen: Änderungen der Zahnstangen und Führungen der Erzzubringerwagen 1 bis 9;

August Brasse, Maschinenabteilung Kaliberwalzwerke: Olfangvorrichtung an der Konti-Vorstraße des Walzwerkes VIII;

Wilhelm Hucklenbroich, Spezialblechwalzwerk: Änderung der Filzwalzen im Spezialblechwalzwerk;

Wilhelm Brasse, Maschinenabteilung Walzwerk: Änderung der Kranfahrwerksbremse am Verladekran Walzwerk VIII;

Karl Großmann, Maschinenabteilung Stahlwerke: Schloß für Stopfenstangenführungen;

Jubilare August 1953

50

ALBERT GERHARDTS
Walzwerk I/III

40

HEINRICH BRAUN
Maschinenabteilung

ALOIS KRUK
Eisenbahnabteilung

FRANZ KROLIK
Thomaswerk

EMIL LIPPKE
Drahtverfeinerung

BRUNO WEISNER
Walzwerk I

PAUL HEILNER
Maschinenabteilung

GERHARD NATORP
Neubauabteilung

ERNST KOCH
Kaliberwalzwerk

25

BERNHARD NEUHAUS
Maschinenabteilung

KARL GASSNER
Martinwerk

FRANZ SEYDEL
Elektrotechnische Abteilung

WALTER PAWELCZIK
Mechanische Werkstätten

Verdienstvolle Mitarbeiter

Bernhard Redegeld, Maschinenabteilung Hochofen: zusätzliche Düse für Trockengasreinigung I;

Willi Drüschel, Drahtverfeinerung: Vorrichtung zur Verminderung der Ziehsteinabnutzung;

Paul Malewski, Walzwerk I: Sicherung der Führungsbalken beim Walzen von Spundbohlen;

Fritz Wendt, Hochofen: Einspannvorrichtung zum Schneiden ff. Steine;

Alfred Schneider, Maschinenabteilung Hochofen: Abladen von Kolbenstangen;

Josef Reich, Betriebswirtschaft: Änderung des Abzughakens an der Blockschere;

Wilhelm Tenderich, Maschinenabteilung Hochofen: Betätigung der Umsteuer-Endschalter Trockengasreinigung I;

Karl Deerberg, Maschinenabteilung Walzwerke: Spezialschutzbrille für Tiefofen- und Gießpfannenkrane;

Bruno Sembritzki, Hochofen: Änderung der Abkratzbühne des Hochofens;

Karl Baumgart, Lokomotivwerkstatt: Änderung der Klammerlaschen für Grubenausbauprofile.

Wir sprechen diesen Kollegen für ihre erfolgreiche Mitarbeit, die sie für uns alle geleistet haben, unsere Glückwünsche aus.





Runter
geht's schneller
als rauf! Und wenn auch
Kleid und Höschen leicht strapa-
ziert werden — Rutschen macht immer
Freude! Zehntausende Kinder — oft rund
4000 an einem Tag — besuchen unsere Kinder-
erholungsanlage mit ihrem Planschbecken, Sand-
kasten, Karussell, den Schaukeln usw. Selbst-
verständlich sind alle Anlagen nicht nur für Kin-
der von Werksangehörigen da. Alle Kinder
sind uns willkommen, denn wir kennen ja
keinen Betriebsegoismus.

Errichtung einer Stiftung „Mitbestimmung“

Bundesvorstand und Bundesausschuß des Deutschen Gewerkschaftsbundes haben die Errichtung einer gemeinnützigen Stiftung „Mitbestimmung“ beschlossen. Die Errichtung einer solchen Stiftung entsprach dem Bedürfnis, angemessene Teile der Bezüge, die die Vertreter der Arbeitnehmer in Aufsichtsräten oder Vorständen usw. erhalten, einem einheitlichen sozialen Verwendungszweck zuzuführen.

Die Vertreter der Arbeitnehmer in den Aufsichtsräten und den Vorständen der Gesellschaften haben die gleichen Rechte und Pflichten wie die übrigen Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder. Sie haben damit die gleiche Verantwortung und den gleichen Anspruch auf eine Vergütung für ihre Tätigkeit. Da die Mitbestimmung für die Gewerkschaften Gegenstand einer sozialen Verpflichtung ist, darf sie nicht eine Quelle besonderer Bezüge werden. Durch diese Stiftung haben die Vertreter der Arbeitnehmer im Bereich der wirtschaftlichen Mitbestimmung die Möglichkeit und soziale Verpflichtung, solche Mehrbeträge dem vorgesehenen einheitlichen Stiftungszweck zur Verfügung zu stellen.

Mit den Mitteln dieser Stiftung soll vornehmlich mittellosen und begabten Arbeitnehmern, insbesondere begabten Kindern von Arbeitnehmern, eine Ausbildung und Fortbildung ermöglicht werden. Darüber hinaus soll in besonderen Notfällen Arbeitnehmern der Unternehmungen, aus denen diese Mittel stammen, geholfen werden.

KULTURELLE BLITZLICHTER

Klabund

Er ist — vor 25 Jahren gestorben — fast vergessen. Wer liest heute noch Lyriker, von denen es nach Heine nur wenige gab!

Seinen Dichternamen baute Klabund — recte: Alfred Henschke aus Crossen an der Oder — zusammen aus Klabautermann und Vagabund. Und er war ja auch beides, ein deutscher François Villon. Auch Klabunds „Harle tönst nur Liebe“. Die Liebe ist in seinem einzigen Drama, das heute noch gelegentlich aufgeführt wird, im „Kreidekreis“, und in den vier „Romanen der Leidenschaft“ das Hauptthema. In seinen Nachdichtungen aus dem Chinesischen führt er die spitze Feder. Stets ist seine Sprache kunstlos einfach. Sie geht ein, kommt an. Kein Wunder, daß er nach 1933 verboten wurde.

Er lebte die Liebe, trank sein Leben in vollen Zügen, bis er mit 38 Jahren zu früh erlosch.

Man sollte Klabund — gerade heute — öfter zur Hand nehmen.

Klage der Garde

General!

Wir sind des Kaisers Leiter und Sprossen!

Wir sind wie Wasser im Fluß
verflossen!

Nutzlos hast du unser rotes Blut
vergossen . . .

General!

General!

Wir sind des Kaisers Adler und Eulen!

Unsere Kinder hungern . . . Unsere
Weiber heulen . . .

Unsere Knochen in fremder Erde
fäulen . . .

General!

General!

Deine Augen sprühen Furcht und Hohn!

Unsre Mütter in Fron haben kargen Lohn . . .

Welche Mutter hat noch einen
Sohn?!

General!

(Aus dem Schi-king)

Die neuen Bestimmungen in der Kriegsopferversorgung

Auch berufstätige kinderlose Kriegerwitwen unter 40 Jahren erhalten vom 1. September dieses Jahres an eine Grundrente in Höhe von 20 DM monatlich. Dies bestimmt eine neue Novelle zum Bundesversorgungsgesetz, die im Bundesgesetzblatt verkündet wurde und damit in Kraft getreten ist. Die Renten können kapitalisiert werden, d. h. die Kriegerwitwen können sich an Stelle des Rentenanspruchs eine einmalige Abfindung auszahlen lassen. Sie beträgt nach den neuen Bestimmungen das Neunfache eines Jahresbetrages. Im Falle einer Wiederverheiratung erhält die Witwe an Stelle des Rentenanspruchs eine einmalige Abfindung von 1200 DM.

Ausgleichsrente für Schwerbeschädigte

Die volle Ausgleichsrente für Schwerbeschädigte beträgt nach der neuen Novelle bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 50 v. H. und 60 v. H. 48 DM, um 70 v. H. 60 DM, um 80 v. H. 72 DM, um 90 v. H. 90 DM und bei einer hundertprozentigen Erwerbsunfähigkeit 108 DM.

Die Ausgleichsrente wird nur dann gewährt, wenn sie zusammen mit dem sonstigen Einkommen folgende Monatsbeträge nicht übersteigt:

Bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 50 v. H. 95 DM, um 60 v. H. 100 DM, um 70 v. H. 110 DM, um 80 v. H. 120 DM, um 90 v. H. 140 DM und bei einer hundertprozentigen Arbeitsunfähigkeit 160 DM. Die Ausgleichsrente sowie die Monatsbeträge erhöhen sich für die Ehefrau bzw. den Ehemann und die Kinder um je 20 DM.

Pflegezulage

Die Pflegezulage für Beschädigte, die auf fremde Wartung und Hilfe angewiesen sind, wird von 50 DM auf 60 DM monatlich erhöht. Ist die Gesundheitsstörung so schwer, daß sie dauerndes Krankenlager oder außergewöhnliche Pflege erfordert, erhöht sie sich je nach Lage des Falles auf 90 DM, 125 DM, 150 DM oder 175 DM.

Blinde erhalten in der Regel eine Pflegezulage von 125 DM, erwerbsunfähige Hirnverletzte von mindestens 60 DM.

Ausgleichsrente für Witwen und Waisen

Die Ausgleichsrente für Witwen beträgt monatlich 60 DM. Sie wird nur dann gewährt, wenn sie zusammen mit dem übrigen Einkommen 95 DM monatlich nicht übersteigt. Die Ausgleichsrente für Waisen, deren Vater oder Mutter noch lebt, beträgt monatlich 26 DM, bei Waisen, deren Eltern verstorben sind, 50 DM. Sie wird nur dann gezahlt, wenn sie zusammen mit den übrigen Einkommen 41 DM bzw. 65 DM nicht übersteigt.

Elternrente

Die volle Elternrente beträgt jetzt bei einem Elternpaar 84 DM und bei nur einem Elternteil 60 DM. Sie wird nur insoweit gewährt, als sie zusammen mit sonstigem Einkommen bei einem

Elternpaar 134 DM und bei einem Elternteil 95 DM nicht übersteigt. Sind mehrere Kinder an den Folgen einer Schädigung gestorben, so erhöhen sich die Elternrente und die Einkommengrenzen für jedes weitere Kind um 10 bzw. 5 DM.

Anmeldefrist

Witwen, Witwer und Waisen müssen ihre Versorgungsansprüche innerhalb von zwei Jahren nach dem Tod des Beschädigten anmelden. Die Frist endet frühestens am 31. Dezember 1953. Eltern müssen ihre Versorgungsansprüche innerhalb von drei Jahren nach dem Tod des Beschädigten anmelden. Die Anmeldefrist hierfür endete bereits am 31. Dezember 1952. Wenn der Tod des Beschädigten jedoch die Folge einer Schädigung war, die während einer nach dem 31. August 1939 beendeten Dienstleistung oder nach diesem Zeitpunkt eingetreten ist, endet die Frist frühestens mit dem 31. Dezember 1954.

30 000
WASSER-
RATTEN



hatten wir in einer einzigen Woche in unserem Freibad; an einem Tage waren es allein 6300 — sagte unser Bademeister Arnold Keuning. Das ist schon ein Mordsbetrieb! Die Erwachsenen und die Kinder machen ja nun keine Sorgen; aber die „Halbstarken“. Bei denen und auf die muß man schon aufpassen. — Jeder sollte unsern Bademeister bei der Durchführung seines schweren und verantwortungsvollen Amtes unterstützen, meinen wir!

Der Verfall der Füße hat in den letzten Jahren erschreckende Ausmaße angenommen. Bei Reihenuntersuchungen Jugendlicher ist festzustellen, daß schon im Lehlingsalter weit über 50 Prozent der Untersuchten Verformungen der Füße aufzuweisen haben, die es sogar notwendig erscheinen lassen, von vornherein gewisse Berufsrichtungen als ungeeignet für diese Jungen zu bezeichnen. Worin liegt nun die Ursache für diese Fußleiden, die den Trägern mit zunehmendem Alter immer mehr Beschwerden bereiten?

Bei Untersuchungen sogenannter primitiver Völker, z. B. der Neger in Afrika, sind ähnliche Verbildungen praktisch nicht festzustellen. Schon aus dieser bezeichnenden Tatsache können wir schließen, daß es sich um Zivilisationsschäden handelt, die sich bei allen hochentwickelten Völkern im gleichen Umfang vorfinden.

Das Gehen auf glatten Kunstböden (Asphalt, Linol, Parkett usw.), langdauerndes Stehen auf einem Fleck, wie es viele Berufe erfordern, Entwöhnen des Fußes von seiner eigentlichen Aufgabe durch häufiges Benutzen motorisierter Fahrzeuge, dauerndes Tragen un zweckmäßiger Schuhe und Strümpfe sowie nicht zuletzt eine mangelhafte Fußpflege sind die Ursachen für den fortschreitenden Fußverfall.

Welches sind die ersten Anzeichen des nicht mehr intakten Fußes? Abendliches Ziehen und Müdigkeit in den Beinen, Brennen der Füße, das Bedürfnis, sich hier und dort anlehnen und stützen zu müssen. Werden diese ersten Alarmsignale überhört, so entwickelt sich langsam aber sicher durch Dehnung der Fußbänder der Knickfuß durch Verlagerung des Fersenbeins, die Fußgewölbe sinken durch, es entsteht der Knicksenkfuß oder auch der Spreizfuß, die Großzehe winkelt sich ab, wodurch es zu der berühmten Schiefzehe mit schmerzhafter Ballenbildung kommt. Die übrigen Zehen gehen in eine Krallenstellung über, wobei sich durch Schuhdruck wieder Hühneraugen bilden, bis wir endlich den kompletten Plattfuß vor uns haben, ein dünnes, kraftloses Gebilde, das kaum noch als Gehwerk benutzt werden kann. Nicht alle Füße gehen diesen Leidensweg zu Ende, es gibt die mannigfachsten Variationen.

Immer aber bringt der verbildete Fuß dem Träger viele Schmerzen und manche Einbuße an Lebensfreude. Ja, durch Fernwirkung auf die übrigen Organe ist der kranke Fuß sogar in der Lage, das Leben beträchtlich zu verkürzen: der Fußkranke kann sich nicht ausreichend bewegen, er neigt dadurch zu vermehrtem Fettansatz, der sich wieder schädlich auf den Blutkreislauf auswirkt und so den Gesamtorganismus ungünstig beeinflusst.

Kann man diesem „Fußsiechtum“ entgehen? Durch bewußte Pflege und Training der Füße ist manches Unheil abzuwenden. Was zu beachten und zu tun ist, soll in den folgenden Zeilen gesagt werden.

Der Fuß erträgt allzuviel Stehen nicht, weil Gelenke, Bänder, Sehnen und Muskeln zu sehr angestrengt werden. Auch bei den sogenannten Stehverberufen finden sich immer wieder Minuten, während der sich der Betreffende setzen und die Beine ausruhen kann. Besonders gilt das auch für die Hausfrau, die manche Arbeit im Sitzen verrichten kann, die gedankenlos im Stehen ausgeführt wird.

Tägliches Fußbad in möglichst heißem, wenn nicht vorhanden, auch kaltem Wasser, dabei ordentlich die Füße mit einer Bürste abschrubben und kräftig mit dem Handtuch abreiben.

Am besten im Anschluß an das Bad kurze Massage von Fuß und Unterschenkel: Ausstreichen der Wadenmuskulatur von der Ferse zum Knie, dasselbe, am Fußrücken beginnend, nach vorne. Danach Kneten der Muskulatur durch Öffnen und Schließen beider Hände. Die Fußsohle kräftig mit dem Daumen durchwalken. Und schließlich kräftige Bewegung der Zehengelenke mit den die Zehen umfassenden Händen.

Viel wichtiger aber ist noch die Fußgymnastik. Zehengang, Greifübungen mit Zehen, Heben und Senken des Fußes, Drehbewegungen des Fußes, federndes Aufsetzen des Fußes auf dem Boden, Walzenrollen (mit abgeschnittenem Besenstiel) und Widerstandsbewegungen der Zehen machen den Fuß elastisch und verbessern die Durchblutung. (Siehe Abbildungen.)

(Schluß folgt)

**Knickfuß
Schiefzehe
Spreizfuß**



**und ihre
Verhütung**





Erich Grisar ist unseren Lesern mindestens bekannt als ständiger Mitarbeiter unserer Zeitschrift. Viele Kollegen werden ihn noch kennen aus seiner Tätigkeit auf unserer Hütte, viele kennen ihn aus seinen vielen Schriften und Dichtungen, die überwiegend das Leben und Schaffen des Arbeiters schildern und stets einmünden in sein entschlossenes Fördern einer besseren Lebens- und Zukunftsgestaltung. In diesen Tagen bringt der Verlag Wulff & Co., KG., Dortmund, Grisars neuestes Büchlein heraus: „Der lachende Reinoldus“. In mehr als hundert heiteren und besinnlichen Anekdoten gibt Grisar Zeugnis von dem stets zum Scherzen aufgelegten Charakter der „alten Dortmunder“. Und Dürp ist ja auch nicht nur eine Stadt der harten Arbeit, sie ist auch eine feuchtfrohliche Bierstadt, eine Stätte befreienden Lachens. Das stille Schmunzeln, das die Anekdoten auflösen, ist um so nachhaltiger, als die meisten der „handelnden Personen“ immer noch stadtbekannt sind. „Der lachende Reinoldus“ ist wirklich ein Büchlein, dessen Anschaffung Freude bringt.

Hüttenmänner

Hüttenmänner sind Kollegen,
Einer trägt des andern Last;
Gehn vereint auf allen Wegen,
Halten stets gemeinsam Rast.
Wenn der eine strauchelt, fällt,
Ihn die Hand des andern hält.

Hüttenmänner kennen Treue,
Wissen um den Stolz der Pflicht;
Merken Tag um Tag aufs neue,
Zaudern, Wanken gibt es nicht.
Hüttenmänner halten gut,
Was in ihren Fäusten ruht.

Franz Kurowski, Hombruch

Biete:

216. 2-Zimmer-Wohnung (Mansarden), mit Abstellraum, Miete 20,— DM.
217. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Abstellraum und Hausgarten in Gevelsberg, Rosenstraße 25, Miete 24,— DM.
218. 3-Zimmer-Wohnung (Mansarden), abgeschlossen, Miete 50,— DM, IV. Etage.
219. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Bad und Balkon, (Werkswohnung).
220. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Miete 27,— DM (Mansarden).
221. Zwei Zimmer in der Zweigstr. (Nähe Borsigplatz), II. Etage, Miete 29,— DM.
222. 2-Zimmer-Wohnung in Dorstfeld.
223. Abgeschlossene 2räumige Wohnung mit Bad in der Oestermarsch, Miete 44,— DM.
224. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Schüchtermannstr. 5, III. Et., rechts, Miete 30,— DM.
225. 2-Zimmer-Wohnung, gr. Räume, Miete 26,— DM, in der Börnstr., Erdgeschoß.
226. Abgeschlossene 3räumige Wohnung in der Soester Straße, Miete 42,90 DM.
227. 2-Zimmer-Wohnung mit Korridor.
228. 2-Zimmer-Wohnung, gr. Räume, abgeschlossen, mit Balkon, in Werksnähe, Miete 30,25 DM.
229. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Bad, Miete 32,— DM, in Kemminghausen.
230. Abgeschlossene 3räumige Wohnung mit Balkon und Abstellraum, Miete 35,75 DM.
231. 3 Mansarden in der Schlosserstraße.
232. Abgeschlossene 2räumige Wohnung mit 2 Balkonen, mit Gas, Im Spähenfelde, in der IV. Etage, Miete 24,— DM.
233. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Speisekammer, Miete 27,— DM. (Wiederaufbau).
234. Abgeschlossene 2-Zimmer-Wohnung mit Bad und Speisekammer und Garten, in Eving.
235. 3 1/2-Mansarden-Wohnung (Neubau), Miete 46,50 DM.
236. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Bad, Miete 36,50 DM in der Güntherstraße.
2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Balkon, Werkswohnung, Miete 21,60 DM.
237. 3-Zimmer-Werkswohnung mit Balkon, abgeschlossen, in der Dürener Straße.

Suche:

- 2- bis 2 1/2-Zimmer-Wohnung.
- 2- bis 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, in Dortmund oder im Vorort der Stadt.
- 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, im Erdgeschoß.
- Gleichwertige Wohnung in Witten.
- 2-Zimmer-Wohnung, große Räume.
- Zwei Räume im Erdgeschoß oder I. Etage.
- 3-Zimmer-Wohnung am Stadtrand.
- Möglichst gleichwertige Wohnung, auch außerhalb.
- 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, möglichst Osten.
- 2-Zimmer-Wohnung, kleine Räume, in Dortmund oder Eving.
- Abgeschlossene 2räumige Wohnung in Werksnähe.
- 2 1/2 bis 3-Zimmer-Wohnung im nördlichen Vorort Dortmunds, auch Lünen.
- 2-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, in Werksnähe, wenn möglich, Derner Str., Körne oder Wambel.
- 2-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, in Werksnähe.
- Abgeschlossene 2räumige Wohnung in Werksnähe.
- 3 Räume in Dortmund.
- Abgeschlossene 2räumige Wohnung in Werksnähe.
- 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig.
- 2- bis 3räumige Wohnung in Werksnähe.
- 2- bis 3-Zimmer-Wohnung mit Bad.
- 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen.
- 2-Zimmer-Werkswohnung, gleichwertig.

Nähere Auskunft erteilt Abteilung Wohnstätten, Zimmer 7.



August (früher Musical-Clown bei Sarrasani) und Pippo
 Das Kinderballett Vera Vacano
 Rekorde werden gefahren!

